



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)

25 (27.5.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-253019](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-253019)

Nr. 25
Jahrg. 1

Offizielles Partei-Organ.
Das Halbmonat-Banner erscheint 2 mal wöchentlich u. kostet monatlich ohne Zustellung RM 1.25. Beibringungen bei den Postämtern und bei den Zeitungsverlegern, sowie beim Verlag, Mannheim, U. 6. 24. — Zahlungen, Geschäftsbriefe u. Geschäftsbriefe an Mannheim. Postfach: 6725 Ludwigshafen.



Preisliste: Die achtstellige Millimeter-Preisliste 50 Pfg. Wiederholungsbestellungen nach Hof. Kart. Annehmlichkeit für Abnehmer Montag und Donnerstag 12 Uhr. — Bei Kauf der Zeitung infolge höherer Gewalt, politischem Unruhe, Betriebsstörung, Streik u. s. w. besteht kein Anspruch auf Nachzahlung oder Nachlieferung.

Mannheim
27. Mai
1931

Das Die nationalsozialistische Zeitung der Bezirke Mannheim-Weinheim Halbmonat-Banner

S-A.-Mann Billet in Karlsruhe von der Kommune ermordet!

Der S-A.-Kamerad wurde am hellen Tage in der Kaiserstraße von Moskausödlingen erschlagen.

Die SPD. auf der Suche nach Jugend.

Je näher der Leipziger Parteitag heranrückt, um so ergötzlicher ist es, den Eierkopf der sozialdemokratischen Parteibürokratie mitanzusehen. Es ist nicht so sehr die „Abrechnung“ mit den neun Disziplinbrechern bei der Panzerkreuzerabstimmung, als die verzweifeltsten Versuche, die Partei vor dem Absterben zu retten. Der Schrei nach der Jugend geißelt in den leblosen Gesichtern der SPD., das Fehlen des Nachwuchses rüttelt auch einmal an dem Bestande dieser Partei der Fünftjährigen. Die Erkenntnis des drohenden Verfalls bricht langsam in die Gehirne der meist verkalbten und verspiegerten Bonzen und Funktionäre ein. Darum suchen sie durch neue Anstrengungen der Demagogie und des Liebesworts die Jugend anzulocken. Es ist bezeichnend, daß im selben Atemzuge mit dem Schrei nach der Jugend die Hege „Kampf dem Faschismus“ als Grundfahne der Partiarbeit genannt wird. Man hat erkannt, daß die deutsche Jugend nur in einem Lager zu finden ist, unter dem Banner der nationalsozialistischen Bewegung.

Die Vorschläge für die Agitation unter der Jugend sind für den Grad des sozialdemokratischen Parteimißstandes bezeichnend. Die „Jungsozialistische Bewegung“ soll vollkommen aufgelöst werden. Dafür will man einen Funktionärs- also Bonzenkörper aus den Reihen der „Jugendgenossen“ aufbauen. In einem Leitartikel des „Vorwärts“ wird der Feldzugsplan zur Eroberung der Jungwählerschaft entworfen. „Lore auf zur praktischen Mitarbeit“ beginnt das Elaborat und später heißt es dann: „Auch heute muß die Sozialdemokratie dadurch ihre Werbe- und Anziehungskraft auf die junge Generation steigern, indem sie sich die Aktivität und den Eifer der Parteijugend nutzbar macht. Und die Zahl der Junggenossen, die die Sozialdemokratie für diese Agitation einzusetzen vermag, ist, wie die Altersstatistik des neuen Parteijahrbuches zeigt, nicht gering. Man darf mit 69 000 im Alter von 20 bis 25 und mit 107 000 im Alter von 25 bis 30 Jahren rechnen. (?) Diese Zehntausende von jungen Menschen müssen zur Jugend reden, im Dienste der Partei, als Glieder der Partei. Sie sind es, die die Leuchtfeuer (!) des demokratischen Sozialismus aufschichten und brennen lassen müssen.“ Mit diesem Vorschlage beweisen die sozialdemokratischen Parteipäpste lediglich, daß sie den Sinn des Kampfes der deutschen Jugend nicht begreifen können. Man kann die Jugend heute nicht erkaufen, mit Versprechungen belohnen, denn sie ist sich zu schade, sich von politischen Geschäftsmachern als Mittel zum Zweck mißbrauchen zu lassen. Ein grenzenloser Ekel trennt die Träger der deutschen

Beim mittelbadischen S-A.-Aufmarsch in Karlsruhe, an dem über 2500 Braunhemden teilnahmen, wurde der Buchdrucker, S-A.-Kamerad Billet aus Lahr, in der wichtigsten Weise von der Kommune ermordet. Billet war mit dem Lahrer Motorsturm am Sonntag nach Karlsruhe gefahren. Mit 26 Jahren wurde er das Opfer einer blutigen Bande. Auch dieser Mord war von den Mordbuben planmäßig vorbereitet. Am Pfingstmontag griff die Mordkommune den durch die Kaiserstraße in Stärke von 30 Motorrädern fahrenden Sturm an und stürzten sich auf die letzten Fahrer. Als letzter Fahrer kam Billet, dem mit einem starken Eisenprügel auf den Hinterkopf geschlagen wurde und blutüberströmt vom Motorrad stürzte. Als er am Boden lag, schlugen die Banden auf Billet ein. Eine riesige Blutlache bedeckte den Täter. Bei Herannahen der Polizei flüchteten die Täter, jedoch gelang es der Polizei, die Täter zu verhaften. Der Kommunist Böning allein trägt die Schuld für diese Mordtat! Er war es, der i. Zt. im Badischen Landtag den Ausspruch tätigte: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ Böning war es auch, der die Schlacht im Bürgerausschuß entfesselte.

Zukunft von diesen ewigen Parlamentariern, welche Deutschlands Zukunft verrietten und denen Freiheit und Ehre nichts, die Partei und das Mandat alles bedeutet! Der Wahn der deutschen Jugend ist nicht in den Reihen dieser mühsam zusammengehaltenen Parteien, die täglich um parlamentarische Vorteile ihre „Weltanschauungen“ und „Grundsätze“ preisgeben. Die Fronten klären sich mehr und mehr. Das Bürgertum kämpft wie der Marxismus die letzten verzweifeltsten Schlachten gegen das erwachende junge Deutschland. Diese Jugend ist in schwerer Notzeit aus Blut und Eisen geboren, sie geht ihren Weg in die neue Zukunft, sicher und zielbewußt, unaufhaltsam!

Ehret die Priester!

Es wird wohl heißen sollen: Ehret das Priestertum oder: ehret die Priester nicht in ihrer Person, sondern ihres Amtes wegen!

Vielleicht in keinem Volke dieser Erde wurzelt die Achtung und die Ehrfurcht vor dem wahrhaft Religiösen so natürlich und so tief, wie in unserem deutschen Volke. Es erklärt sich hieraus schließlich der moralische und sittliche Hochstand deutscher (nicht neudeutscher) Kultur, der turmhoch über das Kultur- und Geistesleben, beispielsweise der romanischen Völker, hinausragt. Entsprechend dem hohen Rang, den die Religion bisher im deutschen Kulturleben einnimmt, stehen auch die Diener der Religion, die Priester beider Konfessionen in der würdigen Achtung und im hohen Ansehen des Volkes, die man — von der jüdisch-asiatischen Invasion abgesehen — nirgendwo anzutreffen sich untersteht.

Den Ruf: „Ehret die Priester“ brauchen wir trotz der Niederlichkeit unserer neudeutschen Zeit noch nicht als Notruf anzusehen. Er kann auch etwas anderes bedeuten, als eine bloße Mahnung, oder einen allgemeinen kirchlichen Aufruf. Inwiefern wer ihn gebraucht, ist er vielleicht auch ein Notruf, ausgesprochen aber von vereinzelt Priestern, von Priesterpolitikern, die das Gefühl nicht loswerden können, als ob ihr natürliches Ansehen und die Achtung vor ihnen dahinschwände. Warum . . . ? Weil sie sich trotz ihres Amtes in die Tiefe der parteipolitischen Tageskämpfe hineinbegeben, weil sie insonderheit sich einer Partei zur Verfügung stellen, deren Praxis nach Meinung gewiß ernstdenkender Leute mitunter weder christlich noch katholisch zu sein pflegt.

Der Nationalsozialismus hat mit steigender Besorgnis nicht allein um die Ehre der Priester, sondern um die Religiosität im Volke überhaupt das Wirken der Priesterpolitik verfolgt, insbesondere deren Feldzug gegen die Nationalsozialisten. Wir können es leicht verstehen, wenn diese Priester schon Schaden entdecken an ihrem Ansehen, aber wir konnten nie verstehen, daß sie nicht einsehen wollten, welchen unersinnlichen Schaden die politische Betätigung des Priesters der Religion bringen kann.

Der Priester, als geweihter Verkünder des Evangeliums, als Mittler zwischen Mensch und Gott, als Seelsorger für die ihm anvertrauten Gläubigen, darf am politischen Tageskampf bei den heutigen scharfen Gegensätzen eigentlich nicht teilnehmen. Wenn er sich — trotz seines Priesteramtes — im Parteikampf wohl fühlt, dann hat er bestimmt seinen Beruf verfehlt und er versteht seine Sendung nicht. Der Priester muß über den Parteien stehen. Alle, die da mühselig und beladen sind, nicht nur die eingeschriebenen Zentrumsmitglieder, nein alle, auch die Nationalsozialisten müssen in urchenlichem Vertrauen unbefangen kommen dürfen, wenn sie guten Willens ihrem Herrgott dienen wollen. Und wenn diese „Menschen ohne Unterschied“ in das Auge ihres Seelsorgers schauen, so müssen sie darin einen Abglanz finden können von der allumfassenden Liebe des guten Hirten, der nur in die Seele schaut, aber in kein Parteibuch! —

Wenn der Priester am Altare steht, so muß das ganze Volk in ihm nur den wirklichen Priester erblicken können, der für alle in der Kirche Versammelten das heilige Messopfer darbringt. Aber nicht den Parteimann, von dem man während der Andacht denken muß, daß er erst am vorausgegangenen Abend noch unter Herabsetzung und parteiüblicher Verleumdung des politischen Gegners für die Zentrumspartei haufieren gegangen ist, oder daß er in der Versammlung die widernatürliche Bundespolitik des Zentrums mit der Gottlosenpartei verteidigt und dafür die Nationalsozialisten als Feinde des Christentums beschimpft und sie mit Fornaesworten in Grund und Boden hineingewettert hat.

Wenn der Priester auf der Kanzel Gottesworte verkündet, so soll man wiederum in ihm nur den Gottesboten sehen können, aus dessen Munde das Wissen fließt, die Liebe und die Sorge des Hirten für alle die Seinen ohne Parteimittelglied. Man soll aber nicht mit erbitterten Gedanken in ihm den Parteimann zu sehen brauchen, der in den Text seiner Predigt Politik einfließt, d. h. eindeutige oder zweideutige Ausfälle gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung sich erlaubt und damit die Gefühle von nicht wenigen Gläubigen verletzt.

Heute Mittwoch Abend 8¹⁵ im Rosengarten

Heimerichs Heimlichkeiten

Es sprechen: Die NS-Stadträte
und Reichstagsabgeordneter LENZ
Alles ist zur Stelle!

Kurz gesagt: Unsere Kirche und ihre Priester sind für alle da! Katholisch heißt allumfassend! Keinem Katholiken darf die Erfüllung seiner Sonntagspflichten durch partielle Verhalten eines Priesters erschwert oder verweigert werden. Alle Menschen, nicht nur die Zentrumswähler, nein, auch die anderen Katholiken, für die es eine ernste Gewissenssache ist, der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung anzugehören, müssen in der Kirche unbedungen sehen, hören und beten können, ohne daß sie durch die bewußten oder unbewußten Kränkungen in der Ausübung ihrer Pflichten geküßt werden.

Jeder Priester, der sich von der üblichen Parteipolitik fernhält, nur seiner Seelsorge lebt, alle Gläubigen im Orkus auf der Straße und bei den Amtshandlungen genau gleich behandelt, braucht vom Volke keine Ehre zu heischen, sie wird ihm von Allen freiwillig gerne und dankbar dargebracht. Die parteipolitischierenden Priester aber, die aus irgend welchen Gründen glauben teilhaben zu müssen an der politischen Verheerung unseres armen, gepöbelten Volkes und an der Verfolgung unserer nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, sie genießen zwar den Schutz ihres geistlichen Kleides und sie können sich auf den Respekt, den man vor ihrem Amte hat, verlassen — dafür bürgt schon allein die nationalsozialistische Disziplin. Aber sie müssen — geküßt gefagt — auf jene dankbare und hohe persönliche Verehrung verzichten, die sonst gerade den Priestern soweit über alle anderen Stände heraushebt.

Es geht augenblicklich eine starke Bewegung durch das katholische Volk, an deren Spitze bestimmt nicht die schlechtesten Christen stehen, die den verderblichen Einfluß des Zentrums auf die Religiosität im Volke erkannt hat, und welche die Religion von der schweren Krise, in die sie von der Zentrumspartei und deren Priesterpolitikern unfehlbar hineingetrieben wird, bewahren will: „Der große Katholikenführer Baumstark hat einmal erklärt: Ich bin seit davon überzeugt, daß die Politik des Zentrums zu immer größeren Zerrüttungen und zur Zerstörung aller kirchlichen und staatlichen Verhältnisse führen muß.“ Dieser Mann hat gerade das verhängnisvolle Wirken der Priesterpolitik für seine Religion und sein Vaterland geküßt und er hat gewarnt, wie auch wir Nationalsozialisten heute warnen müssen.

Geben wir uns keinem Zweifel hin, wenn der Kirche und der Religiosität nicht eine bittere Krise entstehen soll, so muß der Tag kommen, wo die Bischöfe das tun, was wir im Sinne der kulturellen Befriedigung schon lange fordern, nämlich den Priestern jede parteipolitische Tätigkeit verbieten, wie es der heilige Vater will.

Ehret die Priester! Jawohl! Aber wenn sie ihre eigentliche Berufung vergessen und sich mit der üblichen Parteipolitik befassen, dann schewel euch nicht, sie in ihre Schranken zurückzuweisen, bei aller Ehrfurcht vor ihrem Amte, nein, gerade wegen dieser Ehrfurcht!

Die Genfer Pleite.

Wir verlangen: Fort mit Curlius!

Mutig die Brust geschwellt — mit Lust, die in bombastischer Rede abgebläsen wurde, zog man in die berühmte Genfer Traditionsbude. Und man schrumpte kläglich zusammen wie eines der komischen Mitternächter, mit denen sich unsere großen und kleinen Mädelchen auf Faschnachtsbällen erfreuen und die sie dann achlos beiseite werfen, wenn ihnen der Lebensodem ausgegangen ist.

Kläglich hat man zugestimmt, daß die Abmachungen über die deutsch-österreichische Zollunion dem Haager Gerichtshof zur Prüfung und juristischen Begutachtung überwiesen werden und daß bis dahin keine weiteren Fortschritte zur Inkraftsetzung des vorgeschlagenen Regimes gemacht werden würden. Man kann des Ausgangs dieser „Untersuchung“ einigermassen sicher sein. Vor allem haben unsere Gegner Zeit gewonnen, ihrerseits mit Gegenmaßnahmen hervorzutreten und zu wählen, daß der lebendige Anschuldigung immer flechter wird. Die Wamaze vom Mai 1931 in Genf ist schlimmer als die einst für Preußen nach Olmütz, von Frankreich nach Faschoda empfunden worden ist. Nur das offizielle Regime verpörrt nichts, kläglich hat man seine „gute Gesinnung“ dokumentiert und sich geradezu mit Begeisterung zu dem Haager Projekt bekannt. Wir wissen genau, daß wir keine Machtmittel haben, so einem schmachwürdigen Anfinnen die einzig richtige Antwort zu geben. Nachdem sich die Dinge nun einmal so weit zugespielt haben, hätte man drück erklären müssen, „wenn ihr uns erdet, auch die bescheidenste Möglichkeit nehmt, unser Volk aus der unerträglichsten Not herauszuführen, wenn ihr uns daran hindert, die Blut-Millionen zu verdienen, die wir an euch abführen müssen, dann sind wir eben einfach nicht mehr in der Lage dazu. Leben, Gesundheit und Fortschritt unseres Volkes sind uns eben wichtiger als eure Diktate. Hier stehen wir, wir können nicht anders. Gott helfe uns, Amen!“ Das hätte einen ungeheuren Eindruck in der Welt gemacht. Man hätte überall erkannt, daß Deutschland nicht mehr ein Volk erbärmlicher Sklaven sein will. Aber man ist ja so schwach, so von dem Zaubermoor „internationale Wirtschaft“ geblendet, daß man nicht einmal Mut und Kraft zur Geste hat.

Jedoch hätte es nicht soweit kommen dürfen. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß das Zollabkommen überholt und nicht genügend vorbereitet war, lediglich deshalb, weil die Regierung Brünning einen schwachen Versuch machen wollte, nationales Denken zu dokumentieren und damit der nationalen Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen. Unsere Regierungen sollten einmal die Nase in die Geschichtsbücher stecken, ihre inneren Hemmungen gegen die Tradition überwinden, die sich so zersetzend auf unsere gesamte gegenwärtige Kultur und Wirtschaft ausgewirkt haben. Dann wüßte man auch etwas von dem geheimen „Kriemperlstein“, durch das einst die Preußen von der napoleonischen Schmach befreit

wurden. Dieses wollen und müssen wir auf unsere Wirtschaft ausdehnen. Still und geheimnisvoll, unter Hinzuziehung wirklicher Köpfer der Wirtschaft hätte man die einschlägigen Fragen gründlich vorprüfen und die einzelnen Wirtschafts- und Wirtschaftsgesetz-Systeme beider Länder miteinander in Einklang bringen müssen. Das wäre viel wichtiger gewesen, als die „Zoll“ hinauszuwippen, die keine war. Zollsysteme können nur aufeinander abgestimmt werden, wenn die Wirtschaften harmonieren. Das aber ist bei denen Deutschlands und Österreichs noch längst nicht der Fall! Man hat wieder einmal das Pferd beim Schwanz angefaßt und einen Bau mit der in der Luft schwebenden Dachkonstruktion begonnen.

Verzaget innenpolitisch, Verzaget außenpolitisch. Weg damit! Es ist drei Minuten vor zwölf. Wir haben in unserem Volkskörper genügend Kräfte des Wissens und Könnens. Ihre Stunde ist gekommen. Sie unter Druck zu halten mit dem gesamten Instrumentarium einer längst veralteten „Staatsweisheit“ ist Sünde wider den heiligen Geist der Nation! Freiheit und Brot! Schmelde, die das Eisen hämmern, handeln. Ihr Körper ist bis zum Äußersten angepannt, so daß sie keine Kraft zum Reden haben.

Der Völkerbund pfeift auf dem letzten Loch.

Zu den Vorgängen in Genf berichtet der Sonderkorrespondent des „Daily Express“, daß Personen, die bisher den Völkerbund stets unterstützt hätten, namentlich ihren Absichten über die in Genf zugange getretene Scheinheiligkeit aussprechen.

Ein hervorragender Journalist, der seit der Gründung des Völkerbundes jede Sitzung und Vollversammlung mitgemacht habe, habe ihm gefagt, daß der Völkerbund auf dem letzten Loch pfeife.

Ein belgischer Sozialist habe erklärt, wenn die deutschen Staatsmänner den Mut hätten, im Völkerbund das zu sagen, was sie sonst ganz offen außerhalb dieses Kreises äußern, so könnte man vielleicht etwas mehr Wirklichkeit im Völkerbund haben. Hunderte von Menschen, die sich im Zusammenhang mit der Völkerbundstatistik in Genf befunden hatten, kritisierten die Torheit, die sogenannte Abklärungskonferenz einberufen zu wollen, da Frankreich jetzt 400 Millionen Mk nur für seine Befestigungen ausgeben, die sich von Dänkirchen nach Osten und Süden, nach Westen und bis in das Mitteländische Meer erstrecken würden.

„Nieder mit den Volksverrätern! Saß der Schuß, so ist es recht!“

Bettelt ist dieses Machwerk „An den Kassensortier Günther.“

Hessen hat, das sei festgestellt, eine unter stärksten sozialdemokratischen Einfluß stehende Regierung. Bis heute ist daher von einem Verbot der genannten Zeitung wegen offener Mordverherrlichung durch das Gedicht noch nichts zu hören.

Neuer Wahlerfolg

Berschlebebahnhof Gleiwitz nationalsozialistisch.

Auf dem zweitgrößten Verschlebebahnhof Deutschlands, Gleiwitz, ergaben die Betriebsratswahlen: „Freie“ Gewerkschaften zwei, R.G.D. ein Sitz, Christliche Gewerkschaften ein und Nationalsozialisten zwei Sitze. Unsere beiden Pp. wurden zum ersten und zweiten Vorsitzenden des Betriebsrates gewählt.

Der Kampf beginnt

Dr. Frid in Dessau.

Estern Abend fand in Dessau eine von mehr als 2000 Personen besuchte Kundgebung statt, die als Auftakt zur Verwirklichung des Volksbegehrens auf Landtagsauflösung gedacht war. Als Redner waren Dr. Frid und Pp. Sauckel aus Weimar erschienen. Die Rede hatte einen gewaltigen Erfolg. Die Versammlung selbst war überfüllt. Das „Reichsbanner“ verfuhte durch Flugblattverteilung den Eindruck zu schwächen, was ihm aber sehr daneben gelang.

Die Politik der Woche

Wirtschaftlicher Querschnitt.

Wenn ein gewöhnlicher Sterblicher von einem anderen Geld erpreßt und obendrein zu Wucherzinsen ausleiht, so nennt man das strafbare Handlung.

Wenn die Kunde ein Briand vom verarmten Deutschland Geld erpreßt und obendrein zu Wucherzinsen ausleiht, so nennt man das Internationalen Zahlungsausgleich.

Wie gewinnbringend dieser „Internationale Zahlungsausgleich“ ist, zeigt der nunmehr veröffentlichte Abschluß der von einem Franzosen geleiteten Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, in Deutschland Tributbank genannt. Das erste Geschäftsjahr (tatsächlich nur 10 Monate) erbrachte nach Abschreibung der beträchtlichen Einrichtungskosten noch immer einen Reingewinn von neun Millionen Mark! Damit beweist die Basler Tributbank erneut, daß sie von ihrer ursprünglichen Bestimmung als Verteilungsstelle deutscher Youngjahrlungen abgekommen ist und zur Spekulationsbank schlimmster Sorte wurde. Diese Tendenz findet auch in der eindeutigen Beteiligung von Zentralbanken aller Herren Länder eine Stütze. Es ist eben nichts natürlicher, als daß die internationalen Finanzinstitute die Bedeutung jenes Sammelbeckens deutscher Schladengelber schnellstens erkannt haben.

Vor allen schöpft Frankreich aus dem Sammelbecken in Basel, um zu gegebener Zeit seine Beute so zu verteilen, wie es die französische Politik erfordert. Frankreich zeigte vor einigen Tagen in Genf mit seinem Plan über die „Behinderung der europäischen Wirtschaftsnor“ auch einen Weg, der zumindest die Vernichtung der deutschen Landwirtschaft bedeutet. Die Franzosen fordern in ihrem Plane ein allgemeines Vorkriegszollsystem für Getreide.

Begründet wird diese Forderung mit der Tatsache, daß Deutschland jährlich 100 Millionen Zentner Getreide einführt, während Rumänien und Polen, also Frankreichs Freunde, 100 Millionen Zentner Getreide-Überschuß haben. Angesichts des amerikanischen und russischen Dumpings finden sich dafür immer weniger Käufer. Deutschland soll nun durch ein Abkommen, das uns wie immer völlig wertlose Zugeständnisse einräumt, zum ausschließlich Bezug von polnischen und rumänischen Getreide angehalten werden, obgleich bei entsprechender Regelung unserer Landwirtschaft und des Verbrauchs jede Einfuhr von Getreide überflüssig wäre.

Deutschland erfüllt auch diesen Wunsch Frankreichs, wenn das Freihandelsystem mit den derzeitigen Nachhabern verknüpft bleibt. Diese Herren betonen nach wie vor die Notwendigkeit einer Getreideeinfuhr nach Deutschland und befreiten den Schaden in Höhe einer halben Milliarde Mark, der durch die Getreideeinfuhr alljährlich der deutschen Volkswirtschaft erwächst. Warum? Weil sie nach wie vor der längst widerlegten und von weiten Kreisen des deutschen Volkes verworfenen Ansicht sind, daß Deutschland einführen muß, wenn es ausführen will.

Der erwähnte Plan Frankreichs in Genf ist jedoch für die Anhänger des Liberalismus in Deutschland ein neuer Schlag ins Gesicht. Die ebenfalls in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getretenen Zusatzpläne lassen deutlich erkennen, daß zunächst die Wirtschaftspolitik der westwärtsgerichteten Staaten auf die Durchführung einer internationalen Planwirtschaft hinausläuft. Regaleifer sollen die Nationalwirtschaft erstrebenden Agrarstaaten sein, während Deutschland als freihandelstreuere Industriestaat in erhöhtem Maße das Ausbeutungsobjekt der benachbarten Agrarstaaten wird.

Bis Deutschland dann eines Tages vernichtet darniederliegt, hat sich die „Behinderung der europäischen Wirtschaftsnor“ in einer Weise erfüllt, daß Frankreich politisch und wirtschaftlich dominiert. Wegbereiter dieser Hegemonie sind aber die Interessentparteien Deutschlands, die den von Frankreich gezeigten Weg gehen — allein und im Dunkel internationaler Machenschaften, sie alle wollen deutsch sein und haben sich dem Ausland verdröckeln. Wegbereiter eines unabhängigen deutschen Reiches sind aber die Nationalsozialisten, die den vom Volk selbst gezeigten Weg gehen — allein und im Dunkel des Terrors. Sie alle sind Deutsche und haben sich dem Kampf gegen die Vampyre unseres Volkes verschrieben.

Erfüllt von der klaren Erkenntnis, daß Deutschlands Wirtschaft deutsch sein muß und niemals der Spielball einer Planwirtschaft sein darf, bekämpfen wir mit dem System als solches auch die schädlichen Einzelhandlungen der Vertreter dieser Systems. Dazu gehört die Schädigung der deutschen Textilindustrie durch anhaltende Einfuhrerleichterung für Textilwaren. Mit eisernem Fleiß hat sich Deutschland eine vorbildliche Textilindustrie geschaffen, die unseren Verbrauch an Garnen und Geweben jederzeit decken kann, wobei die Verarbeitung der hier tatsächlich benötigten ausländischen Rohstoffe dem deutschen Arbeiter bedient bringt. Heute ist dazu auch eine entsprechende Zollpolitik des Reiches notwendig. Die jüngsten Klagen deutscher Textilfabrikanten sprechen von einer Uebernahmung des deutschen Marktes mit englischen Garnen, also Halbfabrikaten, die ebensogat in Deutschland hergestellt werden können. Das Verhalten der Reichsregierung in dieser Angelegenheit zeigt ebenfalls eine Gleichgültigkeit gegenüber berechtigter Interessen weiter Volkskreise.

Dafür sucht man auf internationalen Konferenzen verzweifelt die früheren Abnehmer deutscher Industrieerzeugnisse, die heute längst vor eigenen Fabriken hinter den Zollkammern ihres Landes sitzen.

„Deutschland“.

Während Brünings Taufrede ist der Panzerkreuzer davongeschwommen. — Hat er's nicht erwarten können, in sein Element zu kommen? War's ein technischer Fehler oder waren es höhere Gewalten? Ober hat's „Deutschland“ in Brünings Nähe nicht länger ausgehalten? Lgnkus.

Heute in den Rosengarten!

Rin
Parol
kreuz
Bei ein
sehr hoch
deshalb n
fondern u
oft ganz
Uns
selben H
und uns
mit der
auf Gebel
billigt, bi
die Mitgl
laden, von
der Taus
daß ein
freie Me
ländisch f
es danker
mit wehr
deutsche
gebildet
Wir
ausschließ
Untergang
partei un
daran, we
wachsende
Im Urteil
Hilt
Im r
im „Bozp
In d
5. April e
Eugliemo
rosos Art
gewinnen,
Ferre
der Welt
und sie
fortzujeh
„Dies
mit weiß
unternehm
weiter.“
Der
ist Hitler,
scheinen m
ergründen
Bei V
und im C
hauptungen
gestellt.
a) Gh
völkern ab
wohnen H
willigen C
fie in die
uns beoba
und gegen
alter würd
aus Grün
Anstreckung
b) Au
wirtschaft,
schränkung
Zahl der
schwüwend.
ein ausgef
jüdischen
in Palästina
Zwang, so
Nichtausüb
Erwerb vo
Bauern im
(bis 180
tümmer die
schaften. I
Nebengrund
c) Ver
Talmud un
Auswüchse
als „Huren
Kreuzes ar
sind zahlr
Mittelalter
Hinzu kon
steils gleich
führte, die
den alten
heute kein

Der politische Wetterwinkler

Der Kieler Stapellauf ein Symbol für Deutschlands Erwachen.

„Kinderspeisung oder Panzerkreuzer“, das war 1928 die Parole der SPD. für den Wahlkampf. Nun ist dieser Panzerkreuzer unter bezeichnenden Umständen vom Stapel gelaufen. Bei einem solchen Stapellauf werden in allgemeinen fachlich sehr hoch qualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt. Wir glauben deshalb nicht an die angeblich falsch verstandenen Kommandos, sondern erlauben uns festzustellen, daß vaterländisches Eifer oft ganz merkwürdige Gewohnheiten hat.

Uns ist die Zeit noch unvergessen, in der die Partei des selben Herrn Brüning sämtliche Flottenprogramme ablehnte, und uns ist die Zeit jeden Tag fühlbar, in der das Zentrum mit der wehrfeindlichen und pazifistischen Sozialdemokratie auf Gedächtnis und Verberd verbunden ist und die Summierungspiegel billigt, die heute auf unsere Köpfe sausen. Vielleicht hat man die Mitglieder der Sozialdemokratie zu diesem Tausfakte eingeladen, vor dem nicht nur die Nationalsozialisten, sondern auch der Täufel wichen. Das schöne Schiff schien es zu ahnen, daß einst das erwachte Deutschland mit ihm stolz über das befreite Meer fahren wird, trotz des Tages, an dem man vaterländisch feiern wollte ohne die Nationalsozialisten, denen man es danken sollte, daß sie Millionen von Volksgenossen wieder mit wehrhaftem Geiste erfüllt haben, und die als mächtigste deutsche Freiheitsbewegung haushoch über allen den Mittelgebirgen steht, die diese Feier als ihre Domäne betrachteten. Wir wollen nicht über den Tausfakt berichten, der nunmehr ausschließlich eine Angelegenheit derer war, die politisch zum Untergang verdammt sind: Vom Zentrum und von der Volkspartei und von Persönlichkeiten, die glauben, sie täten recht daran, wenn sie unter sich blieben ohne die Vertreter des erwachenden Deutschlands.

Bezeichnend genug ist der regelrechte Ausschluß der nationalsozialistischen Presse von dem Tausfakt, der sogar soweit geht, daß man nicht nur nachgehende Einladungen verweigerte, sondern auch den vom Reichswehrministerium in früheren Fällen stets eingeladenen „Großdeutschen Pressedienst“ jetzt übergangen hat. Keine nationalsozialistische Zeitung weint diesem Umstande eine Träne nach, denn dieser verunglückte Tausfakt eines stolzen Schiffes, welches nur im Kuhhandel übelwollenden Parlamentariern abgerungen wurde, ist uns ein Zeichen dafür, daß letzten Endes alles verunglücken muß, was nicht von dem begeisterten Willen getragen wird, Deutschlands Wehrkraft wieder aufzurichten durch einen stolzen und wehrhaften Staat. Das symbolische Abtaufen des Panzerkreuzers noch vor Beendigung der Rede des höchsten Beamten eines Reiches, welches durchaus nicht entschieden wehrfeindlich ist, ist uns ein schicksalhaftiger Wink, ein Unterpfand unseres endgültigen Sieges.

Artikel 2.

Aus der Verfassung, die man uns in Weimar gegeben, will ich den Artikel herausheben:
„Alle Gewalt geht vom Volke aus.“
Den Sinn dieser Worte habe ich bis heute nicht heraus; denn ich bin der Meinung, wenn's auch nirgends geschrieben steht, daß seit Weimar alle Gewalt vom auserwählten Volke ausgeht.
Lankens.

Im Urteil der Amerikaner:

Hitler setzt Bismarcks Werk fort.

Im nationalsozialistischen Organ der Vereinigten Staaten, im „Vorposten“ lesen wir:

In der Sonntags-Beilage sämtlicher Hearst-Bücher vom 5. April erschien ein Artikel des weltberühmten Historikers Guglielmo Ferrero über die Erinnerungen Fürst Bismarcks. Ferreros Artikel an sich vermag uns nur geringes Interesse abzugewinnen, wohl aber sein Urteil über Bismarck und Hitler.

Ferrero spricht von den Männern und Parteien, die heute der Welt und Deutschland vorzuschwören wollen, daß nur sie und sie allein imstande und berechtigt seien, Bismarcks Werk fortzusetzen und sagt dann wörtlich:

„Diese Männer und Parteien führen das, was Bismarck mit weitfichtiger Energie und intelligenter Selbstherrlichkeit unternahm, nur schlecht und mit einer gefährlichen Unsicherheit weiter.“

„Der Mann, der in Wirklichkeit Bismarcks Werk fortsetzt, ist Hitler. Das ist Tatsache, die für jeden bedeutungsvoll erscheinen muß, der die eigenartige Epoche, in der wir leben, zu ergründen versucht.“

„Gegen Christenkreuz und kath. Bischöfe“.

Der „Frankfurter Beobachter“ schreibt:

Vor einiger Zeit fand in Quakenbrück eine Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt, die sich gegen den Nationalsozialismus richtete. Mit Trommeln, Pfeifen und Pauken marschierte das Reichsbanner, unterstützt durch zahlreiche Mitglieder aus Osabrück und Bramsche, auf den Marktplatz in Quakenbrück auf, wo der Reichstagsabgeordnete Tempel von der Rathausstreppe herunter eine Rede hielt.

Während dieser Rede wurden durch Angehörige des Reichsbanners, ohne daß von irgend einer Seite dagegen eingegriffen wurde, große Posten von Flugblättern verteilt, die die Ueberschrift tragen:

- „Gegen Christenkreuz und Hakenkreuz“.
- „Gegen die katholischen Reichsminister“.
- „Gegen die katholischen Bischöfe“.
- „Für den Austritt aus der Kirche, für die Freidenkerbewegung.“

Das wird ebenföwenig der Freundschaft des Zentrums zu den Sozen abträglich sein, wie es die Herren Bischöfe veranlassen wird, gegen das Reichsbanner Stellung zu nehmen.

Zur Judenfrage.

Was jeder wissen muß!

Bei Besprechungen der „Judenfrage“ in Versammlungen und im Einzelgespräch werden immer dieselben falschen Behauptungen von jüdischer oder judenfreundlicher Seite aufgestellt.

a) Ghetto: Die Juden haben sich stets von ihren Wirtsvölkern abgegrenzt und geschlossen gewohnt. Noch heute wohnen sie in Newyork zu 3 Millionen fast alle im freiwilligen Ghetto; erst wenn sie Geld gemacht haben, ziehen sie in die Gegenden der Reichen. Dasselbe kann man bei uns beobachten (Grenadierstraße in Berlin). Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung sind der Grund. Im Mittelalter wurden die bestehenden Judenteile geschlechtlich geschlossen aus Gründen besonderer Ueberwachung und Verhütung von Anstechungen.

b) Ausschluß der Juden von produktiven Berufen (Landwirtschaft, Handwerk): Heute gibt es so gut wie keine Beschränkung der Juden mehr irgendwo. Trotzdem ist die Zahl der jüdischen Handwerker und tätigen Landwirte verschwunden. Sie sind und waren immer, auch in Palästina, ein ausgesprochenes Handelsvolk. Alle Versuche, auch von jüdischen Kolonisationen, dies zu ändern, sind noch heute in Palästina so gut wie vergebens gewesen. Auch hier ist nicht Zwang, sondern eigene Veranlassung der Grund für die Nichtausübung werktätiger Berufe. Im Mittelalter war der Erwerb von Grundbesitz verboten, weil die Auswanderung der Bauern im großen Stil zu ihrer Vertreibung vom Hofe führte (bis 180% Zinsen, Schuldturm) und die jüdischen Eigentümer die Güter verpachteten, ohne sie je selbst zu bewirtschaften. Die Handwerke wurden für die Juden stets nur Nebengrund zur eigentlichen Handelstätigkeit.

c) Verfolgung des Glaubens wegen: Die jüdische Lehre im Talmud und Schulchan Aruch ist vielfach der christlichen feindlich. Auswüchse wie Bepelung des Kreuzes, Bezeichnung Jesu als „Nurensohn“ oder „Sohn des Kotes“, Verbrennung des Kreuzes am Tage des Purimfestes, Befudlung von Kirchen sind zahlreich berichtet. Diese Tatsachen erklären den im Mittelalter aufgetretenen religiösen Haß gegen die Juden. Hinzu kam die Reaktion gegen die Ausbeutung, die fast stets gleichzeitig einsetzte und zu den großen Explosionen führte, die man „Pogrom“ nennt. Solche werden schon aus dem alten Ägypten berichtet. — Des Glaubens wegen wird heute kein Jude verfolgt.

d) Jüdische Rasse, jüdisches Volk, jüdische Nation. Die Juden sind keine einheitliche Rasse, sondern eine Mischung aus vorderasiatischer, Aeger-, orientalischer, nordischer und hamitischer Rasse, die sich seit den strengen Rassengesetzen Estras durch lange Inzucht rassennähig befestigt hat. Da das deutsche Volk rassennähig in seiner Zusammenlegung vollkommen anders geartet ist, so ist die Judenfrage blutsmäßig eine Rassenfrage. Die Juden sind jedoch keine Einheits-, sondern eine Mischung, und insofern ein „Volk“, das allerdings in kleine Teile über die ganze Welt zerstreut ist. Immerhin haben die Juden seit dem Weltkrieg einen jüdischen Staat in Palästina, sind also auch ein Staatsvolk, als welches sich auch die „Zionisten“ ansehen. Diese begehen trotzdem die Unlogik, Staatsstellungen in anderen „Nationen“ für sich in Anspruch zu nehmen, so auch bei uns, besonders in der preussischen Regierung. Hier sind bewußte Nationaljuden mit der Wahrnehmung der Interessen der deutschen Nation betraut.

e) Die größere Intelligenz der Juden. Wenn „Intelligenz“ geschicktes Zurechtfinden, Anpassen und Ausnutzen von Gevinnmöglichkeiten ist, mag das zutreffen. Ist aber Intelligenz die Fähigkeit zum schöpferischen Denken und Erfinden, zum klaren Nachdenken von Problemen, das mehr ist, als konstruktives Errechnen von Ergebnissen bei gegebenen Größen, so ist der Jude zweifellos schwächer veranlagt als insbesondere der nordisch-germanische Mensch. Die Juden stellten nur einen verschwindenden Hundertstel der Genies aller Zeiten, die Gipfelleistungen und damit Fortschritt der Menschheit geschaffen haben. Stark ist dagegen die Fähigkeit der Juden, von anderen gewonnene Erkenntnisse auszubauen und nutzbringend zu verwerten. Bei dem starken Zusammenhalt der Juden ist dies aus „nutzen“ für sich oft für das Wirtschaftsvolk nicht nützlich.

f) Die größere Begabung der Juden für Schauspielkunst, Literatur, Musik. Diese scheint zuzutreffen; tatsächlich jedoch gibt der Jude alles aus zweiter Hand, z. B. in der Musik: wo ist ein genialer Komponist? Mendelssohn ist sicher kein Gipfel. Als Schauspieler: alle lebenden Größen sind keine Juden, Kappler, Bassermann, Wegner, Krauß, Klöpfer sind schöpferische Künstler; die jüdischen tüchtigen „Schau“spieler. Die Fähigkeit hierzu hat der Jude sicher in hohem Maße, auch im Leben. Dasselbe in der Literatur: begabt sicher, aber

Begräbnis erster Klasse.

Die Jollanion geht an das Haager Schiedsgericht nun, hier wird sie bis zu ihrer Auferstehung ruh'n. Curtius und Schöber, die beiden harmlosen Knaben, sind überzeugt, daß sie gut abgetrennt haben. Im Lande jedoch meint jedes Kind, daß sie wie Schuljungen behandelt sind. —

Der alte Fuchs Henderson reißt sich die Hände, Briand steht triumphierend als Sieger im Gelände, Curtius sagt zu allem ja und Schöber ist zufrieden. Was will man denn schließlich noch mehr hienieden? — Nur schön brav sein und den andern nur Gutes zutrauen! Auf, laßt uns Herrn Curtius eine Ehrenpforte bauen!
Lankens.

Die neue Firma.

Den Pazifisten und Vaterlandsverrättern um die Claqueur der „Liga für Menschenrechte“, der „Friedensgesellschaft“ usw. ist es endlich gelungen, einen neuen Parteikader auf die Beine zu bringen. Eine „Radikaldemokratische Partei“, deren Grundsätze und Programmpunkte die Brücke zwischen der SPD und den Bolschewisten darstellen, versucht jetzt durch einige Vorträge an die Öffentlichkeit zu treten. Das Reichsbanner stellt den Saalstuhl und die fätsam berechtigten Zivildienstliteraten und Salonbolschewisten reagieren vor einer gemischten Zuhörererschaft ihre politischen Gefühle ab.

Auch in der Reichshauptstadt hielt dieses Interessengruppchen dieser Tage eine Kundgebung ab. Bereits vor Beginn der Versammlung konnte man nach dem Bericht der „Berliner Börsenzeitung“ aus den verteilten Flugchriften erkennen, weß Geistes Kind diese neue Partei ist. So ist es z. B. in einem Heftflugblatt gegen die Reichswehr, sie habe bei ihrem Einmarsch in Sachsen 1923 „mehr der armen Teufel getötet als die Franzosen im Ruhrgebiet.“ ... „Die Reichswehr hauste in Thüringen, wie gut disziplinierte Truppen das nicht einmal in Feindbestand tun.“ ... Das Flugblatt schließt mit der Aufforderung, „Pfaffen jeder Art und Kapitalisten davonzujagen!“ ... Die auftretenden Redner wußten neben hohlen Phrasen und revolutionären Brunnstößen nichts zu sagen. Als „große Attraktion“ hatten die Radikaldemokraten sich den in Thüringen gemahregelten Polizeioberleutnant a. D. Bathke verschrieben, der seit einiger Zeit im Auftrag des Reichsbanners im ganzen Reiche Degredaten gegen Rechts hält. Der Vorsitzende verlas ein Begrüßungsschreiben der „Demokratischen Polizeibeamtenvereinigung Preußens“, in dem erklärt wird, daß sich die Vereinigung zu der Radikaldemokratischen Partei bekenne. Eine nette Beigabe der Severingschen „Ordnungs-Hüter“!

Dein Kampfblatt sollst Du weitergeben!

wo ist die schöpferische Gestaltungskraft und Intuition eines Goethe, Schiller, Kleist? Das Bleibende, wahrhaft Großes schafft trotz aller Unterstützung der gesamten Judenheit immer zuletzt ein anderer.

g) Der Jude hat einen stärkeren Familiensinn. Dieser ist unverkennbar vorhanden; der Jude ist ausgesprochener Familienmensch. Dort wird alles besprochen und wieder besprochen, bis es „klar“ ist, die Entschlüsse gefaßt werden. Der Zusammenhalt ist außerordentlich stark, die gegenseitige Unterstützung vorbildlich. Der Deutsche ist viel mehr Einzelwesen, auf sich selbst gestellt und vertrauenslos, d. h. innerlich stärker, besonders gegenüber einer Aufgabe.

h) Die „weißen Juden“ sind schlimmer als die schwarzen. Das kann doch nur heißen, daß ein Deutscher, der „jüdische“ Methoden angenommen hat, selbst dem Juden, der sie erfunden hat, überlegen ist. Das wäre jüdisch gesehen, ein Zeichen höherer „Intelligenz“. Zugleich aber liegt in dem Wort „schlimmer“ das Eingeständnis, daß diese Methoden eben „schlimm“ sind. — Damit ist auch die Frage, ob die Juden „bessere Kaufleute“ sind, verührt. Sie haben jedenfalls andere Anschauungen, ähnlich denen im Orient, ihrem Herkunftsland. Dort wird grundsätzlich weit überfordert und unterboten. Wer damit am besten arbeitet, ist der „beste Kaufmann“. Das sind andere Begriffe, die hier jedenfalls „erfolgreicher“ angewandt werden können, als dort. Die großen, königlichen Kaufleute waren keine Juden.

i) Die Juden beleben den Handel und bringen Geld in Umlauf. Der Jude ist der Erfinder der Reklame, d. h. der Bedarfserweckung für das, was er verkaufen will. Insofern bringt er das Geld in Umlauf. Nur beweglich gemachte Werte kann man in seine Tasche leiten. Darum muß alles „mobilisiert“ werden; Wechsel, Konnossemente, Hypotheken, Aktien usw. dienen diesem Zweck. Mit befestigtem Besitz ist „nichts anzufangen“, er muß „befreit“ werden; als letztes noch dem Umsturz die Fideikommiss. Ist dies nun letzten Endes im Interesse des Volkes oder weffen? Die Antwort gibt die Ueberlegung, wo das „Geld“ maffiert ist. Das früher bodenständige Volk aber ist entwürzelt und proletariisiert.

k) Vermischung mit Juden kann uns nur nützlich sein. Alle Mischung tragen die Eigenschaften beider Rassen in sich; sind also zwiespältig und mehr oder weniger zerrissen, jedenfalls keine geschlossenen Menschen aus einem Guß. Sehen wir unsere Zukunft in weiterer Materialisierung und innerer Zerrissenheit, so brauchen wir uns nur mit den Juden zu vermischen. Wir werden dann ein gutes „Händlervolk“ werden. Wollen wir das nicht, so müssen wir Vermischung vermeiden. Ein Halb Jude ist nie ein „echter Deutscher“ im guten alten Sinne, mag er sich auch manchmal bemühen, es zu sein.

Die engere Heimat

Aus der Rheinebene

Bürgerausschußsitzung in Schwellingen am 19. Mai 1931.

Als einziger Punkt stand auf der Tagesordnung: Erhöhung der Biersteuer um 70 %.

Nach Eröffnung zog Bürgermeister Dr. Trautwein alle Register seiner Redegewandtheit, um die Parteien zur Annahme der Steuer zu bewegen. Er appellierte an das Verantwortungsbewußtsein der städt. Sendboten und an die Selbstverwaltung. Der städt. Etat sei nur durch Bewilligung der Biersteuer auszugleichen! Die Wirtel müßten eben bei der Annahme der Steuer dieselbe auf sich nehmen, auf Bierpreiserhöhung verzichten, denn sie verdienten ja immer noch 10,3 Pf. pro Glas. — Nach kurzer Erklärung der Mieterfraktion, deren Sprecher bezweifelte, daß die Wirtel die Steuer tragen würden, gab der Vertreter der SPD die Erklärung ab, daß sie aus prinzipiellen Gründen diese Notverordnungssteuer ablehnen müßten.

Hierauf ergriff unser Fraktionsführer Pg. Stober zu längeren Ausführungen das Wort. Er erklärte u. a. folgendes: Wir Nationalsozialisten lehnen die Biersteuer nicht nur aus prinzipiellen, sondern auch aus sachlichen Gründen ab. Aus prinzipiellen Gründen, weil wir die Notverordnungen mit allen daraus zu entnehmenden Steuern ablehnen, aus sachlichen Gründen, weil das Erträgnis bei Berücksichtigung des Rückganges des Konsums bei Brauereien und Wirtschaften abnimmt. Ferner bedeutet dies eine Schädigung der Landwirtschaft, da naturgemäß der Anbau von Gerste und Hopfen zurückgeht. Auf der einen Seite streut das System unter dem Motto: „Preisabbau, Lohnabbau“ der Bevölkerung Sand in die Augen, auf der anderen Seite zwingt man die Gemeinden radikale Steuererhöhungen vorzunehmen. Pg. Stober rief der Versammlung zu: „Man komme uns nicht mit dem Schlagwort Verantwortungslosigkeit, wir, die wir als stärkste politische Partei auf dem Rathaus einen Großteil der Schwellingener Bevölkerung vertreten, sind uns unserer Verantwortung voll bewußt, und gerade weil wir das sind, lehnen wir die Steuer ab, und müssen diejenigen verantwortungslos nennen, die dieser Steuer zustimmen.“

Wir begrüßen es, daß die Frage vor aller Öffentlichkeit verhandelt wird, denn für die Bevölkerung dürfte es interessant sein, wer die neuen Steuern billigt und seine Zustimmung dazu gibt. Auch die von unserem Herrn Bürgermeister angeführte „Selbstverwaltung“ hat für uns keine Bedeutung, da nichts anderes als ein Schlagwort übrig geblieben ist, denn das, was wir heute in den Gemeinden haben, ist krasseste Diktatur, im übelsten Sinne des Wortes. Wir NS. stehen auf dem Boden der unbedingten Selbstverwaltung der Gemeinden, wie sie Freiherr vom Stein erdacht hat. (Höhnische Zurufe der Nazisisten). Pg. Stober versuchte am Schluß seiner Ausführungen eine Aussprache über die Vorfälle vom Sonntag (Ueberfall unserer SA durch den Arbeiter-Schützenverein) herbeizuführen, wurde jedoch am Weiterreden gehindert, da der Punkt nicht zur Tagesordnung gehöre. Pg. Stober erklärte,

daß seine Fraktion einen entsprechenden Antrag einbringen werde.

Da der Bürgermeister nach den sachlichen Ausführungen des Pg. Stober seine Lage bedroht sah, versuchte er die Sitzung zu unterbrechen, um den Parteien nochmals Gelegenheit zur Aussprache zu geben. Es hatte jedoch niemand Interesse daran, am wenigsten wir, da unsere Stellungnahme klar und eindeutig war. Man schritt zur Abstimmung und die Vorlage wurde mit allen gegen elf Stimmen abgelehnt. Interessant war, daß Gemeinderat Düsberger (SPD.) sich im Gegenzug zu seinen Genossen für die Steuer einsetzte und für dieselbe stimmte. Die weiteren „Tafelberg“ waren beim Zentrum und dem „Bürgerklub“.

Schwellingen

Ueberfüllte Versammlung.

Am vergangenen Samstag Abend sprach der rührige Führer der Ortsgruppe Heidelberg, Pg. Wegel in Schwellingen. Das Versammlungslokal war bereits vor Beginn überfüllt. Pg. Wegel verstand es unseren Kampf um ein besseres Deutschland, um ein Deutschland der Sauberkeit und Ordnung, in treffender Weise zu schildern und seine zweistündigen Ausführungen fanden reichen Beifall. Die in vollster Ordnung verkaufene Rundgebung wurde mit dem Horst Wessel-Lied beendet. Als Erfolg sind mehrere Neuaufnahmen zu verzeichnen.

Badischer Landtag.

Wir beantragen:

Die Nationalsozialistische Landtagsfraktion stellt folgenden Antrag: Der badische Minister des Innern hat unter dem 7. Mai 1931 den „Führer“ auf die Dauer von 14 Tagen verboten. Dieses Verbot ist rechtlich, tatsächlich und politisch nicht haltbar. Wir beantragen daher: Der Landtag wolle beschließen, das Verbot des „Führers“ mit sofortiger Wirkung aufzuheben.

Karlsruhe, den 15. Mai 1931.

Kraft, Köhler, Merk, von Marshall, Roth.

Die Nationalsozialistische Landtagsfraktion stellt folgenden Antrag: Durch die Verordnung des Herrn Reichsfinanzministers vom 27. April 1931, betr. Verordnung über Aenderung der Tabakausfuhrbestimmungen, ist dem badischen Tabakbau ein weiterer schwerer Schlag versetzt worden. Diese Verordnung ist ohne vorheriges Anhören der badischen Regierung erlassen worden. Der Badische Landtag protestiert gegen diese unerhörte Herausforderung des badischen und deutschen Tabakbauers und ersucht die badische Regierung, in schärfster Form bei der Reichsregierung darauf hinzuwirken, daß diese Verordnung zurückgezogen wird.

Karlsruhe, den 18. Mai 1931.

Köhler, Kraft, von Marshall, Merk, Roth, Wagner.

Jüdische Unverschämtheit in St. Leon.

Was sich die Juden Fiegenheimer erlauben!

In St. Leon steht schon einige Zeit das Gebäude einer ehemaligen Zigarrenfabrik leer und verlassen da und wartet auf die Wiederbenutzung seiner Räume. Auch für die Gemeindevorsteher war es seither wünschenswert, entweder durch Verkauf oder Vermieten dieses Haus seinem eigentlichen Zwecke wieder zuzuführen, nicht zuletzt auch deswegen, weil man sich darüber klar war, daß durch Wiederaufnahme der Fabrikation ein Teil der Erwerbslosen beschäftigt werden könnte. Und siehe da, ein Käufer kam zwar nicht, aber die Fa. Fiegenheimer & Co., Heidelberg-Kirchheim, deren Name zweifellos die Inhaber als Abkündlinge aus dem Bezirksamte Jerusalem verrät, erklärte sich bereit, das Gebäude zu mieten und mit der Fabrikation von Zigarren zu beginnen. Nun ist man gewohnt, daß beim Zustandekommen eines jeden Vertrages Bedingungen gestellt werden und daß ein jeder der Vertragsschließenden auf seinen Vorteil bedacht ist. Und so stellte auch diese gerissene jüdische Firma folgende Bedingungen: Die Gemeinde St. Leon soll für Umzugskosten der Firma die hübsche Summe von RM 900 bezahlen und ferner für die Bezahlung des über dem künftigen Betrieb stehenden Meisters ein Monatsgehalt von RM 200. Der Jude will mit der Fabrik nichts zu tun haben und will daher seinen Meister von der Gemeinde bezahlt haben. Man stelle sich einmal die Gesamtwirtschaft unseres Volkes auf diesem Standpunkt vor! Der Gewinn natürlich fließt ausschließlich der Firma Fiegenheimer & Co. zu. Diese Forderung wurde von der Gemeindevorstellung abgelehnt, und der Jude verringerte seine Forderung, indem er statt RM 900 „nur“ noch RM 600 Umzugskosten und statt RM 200 „nur“ noch RM 100 für seinen Meister forderte. Diese Forderung — man halte sich fest! — wurde von der Gemeindevorstellung genehmigt mit Ausnahme von zwei Stimmen, die dem früheren Standpunkt treu blieben und dagegen stimmten. Gleich tags darauf sollten sich die gelernten Arbeiter melden. Unter diesen befanden sich natürlich auch viele Frauen, die der Meinung waren, nunmehr in kürzester Zeit wieder die Möglichkeit eines Verdienstes zu haben. Als nun die Frau eines St. Leoner Gemeindevorstellers sich ebenfalls meldete, wurde sie — echt jü-

disch abgewiesen, mit dem Bemerkten, sie könne in dieser Fabrik keine Arbeit bekommen, weil ihr Mann gegen die Genehmigung der Forderungen gestimmt hätte. Dies geschah unter den Augen des dem Juden sekundierenden Zentrums, dessen Vertreter bei der Anmeldung der Arbeiter zugegen waren.

Nun möchte mancher glauben, in St. Leon sei der Wohlstand ausgebrochen, und trotz der genehmigten Forderungen dieser Judenfirma seien die dortigen Arbeiter zufrieden, endlich wieder Arbeit gefunden zu haben. Weit gefehlt! Denn der Jude hat mit der Arbeit noch nicht angefangen, sondern stellt nach dem Motto: Gib man dem Teufel den kleinen Finger, dann will er die ganze Hand, neue Forderungen. Plötzlich gefällt diesem „Zigarrenfabrikanten auf fremde Kosten“ der ganze Bau nicht mehr und er verlangt vor Inbetriebnahme des Gebäudes dessen vollständige Restauration. Die Kosten, die sich hierfür schätzungsweise — in Wirklichkeit sind sie meist viel höher! — auf circa RM 2000 belaufen, soll die Gemeinde St. Leon bezahlen. Dies schlug natürlich dem Faß den Boden aus, und selbst die verstocktesten Zentrümter getrauen sich nicht, diese Forderung zu genehmigen. Was nun kommen wird, ist noch mit dem Schleier der Zukunft überdeckt, aber gespannt darf man wohl sein, auf welche Schliche diese Judenbande zum „Rugen“ der Gemeinde St. Leon kommen wird, um auf billige Art und Weise zu einer gewinnbringenden Fabrik auf Kosten einer ganzen Gemeinde zu kommen.

Wir werden über die Fortsetzung dieses Dramas gelegentlich weiterberichten und vorerst einmal uns damit begnügen, dieser Firma eine Freistelle in unserem Notizbuch einzuräumen. R. S.

Werbt überall für das Hakenkreuz-Banner!

Zur Müllertagung in Mosbach.

In Mosbach hat der badische Müllerbund getagt. Aus Mitgliebskreisen wurde mir gesagt, daß sich das Staatsministerium für die Verhandlungen interessierte und wahrscheinlich einen fachkundigen Vertreter delegierte. Die Mülller mußten ihre Beschlüsse ohne den Chefredakteur lassen, denn von Karlsruhe hat sich niemand sehen lassen. Die Tagung ist friedlich ausgefallen. Das Müllertied wurde vorfichtshalber nicht gesungen. Lynkeus.

National-Theater

„Neues vom Tage.“

Die „Schillersche Traditionsbühne“ wartete mit der Erstaufführung der Oper „Neues vom Tage“ auf. Text von Marcelus Schiffer, Musik v. Hindemith.

Das Stück beweist, daß es die Theaterleitung verstanden hat, sich dem Zug der Zeit anzupassen und darauf verzichtet, eine Kunst- und eine Erziehungsstätte für das Volk zu sein. Das Niveau des Theaters hat das des Varietees erreicht. Man muß sich fragen, ist unser Volk wirklich geistig so arm geworden, daß es keinen Operndichter, wenn auch nur zweiter Größe aufbringt? Wenn nicht, wer unterschätzt die Manuskripte, um einen Schiller unentbehrlich zu machen? Das Stück sollte für jeden Kulturträger ein Appell sein, diese sog. Theaterkultur abzulehnen um an der kulturellen Wiederverweckung mitzuarbeiten.

„Neues vom Tage“ sollte eine Anekdote sein, eine Skizzierung unserer Zeit mit ihrem seelenlosen Kapitalismus, Amerikanismus, Presselügen, Aufbauschung, Bürokratismus usw. Der Titel hätte heißen müssen: „Das ist eure Welt!“ mit ihrer Leichtigkeit, ihrer Schamlosigkeit und entarteten Sexualität. Wir lehnen diese Welt nicht nur ab, sondern wir fügen sie, um eine bessere aufzubauen.

Die einzelnen Drehbilder gingen flüchtig vorüber. Hier in Stichworten der weiterhüternde Inhalt: Eduard wollte sich scheiden lassen — kein Grund vorhanden — der schöne Herrmann soll helfen — er inzeniert Ehebruch im Museum, wobei Eduard aus Wut eine Venusstatue zerquetsert — Gefängnis, Verurteilung — Laura im Bad — der schöne Herrmann überfällt sie im Esszimmer — Feindschaft — Scheidungsgrund nun vorhanden — Ungeliebter engagiert das Scheidungspaar, das nun Senfation des Tages wird — Scheidung nun nicht mehr nötig, man verteidigt sich wieder.

Die kribbelhafte, verzwickte neuartige Musik war ohne melodischen Aufbau, sie geht eigene Wege und will nicht mehr das Spiel improvisieren. Es handelt sich hier offenbar um ein Experiment.

Die Schauspieler waren ihrer Aufgabe gewachsen. Neugebauer zeigte sich als ein Held der Komik. Die Längen waren von Annäherung in der bewährten Weise einstudiert worden (wenigstens sie wohl abgebaut wird). Der Beifall war äußerst flau und galt überwiegend nur den Schauspielern. n. W.

Spielplan des National-Theaters

Mittwoch, den 27. Mai (mittlere Preise):

Nationaltheater: „Voruntersuchung“, Anf. 20 Uhr.

Pfalzban, Ludwigshafen: „Die Bohème“, Anf. 20 Uhr.

Donnerstag, den 28. Mai (mittlere Preise):

Nationaltheater: „Ueber allen Sauber Liebe“, Anf. 19.30 Uhr.

Pfalzban, Ludwigshafen: „Der fidele Bauer“, Anf. 20 Uhr.

Freitag, den 29. Mai (Freie Volksbühne):

Nationaltheater: „Die Bohème“, Anf. 20 Uhr.

Samstag, den 30. Mai (mittlere Preise):

Nationaltheater: „Majestät läßt bitten“, Anf. 20 Uhr.

Sonntag, den 31. Mai (vormittags, besondere Preise):

Nationaltheater: Prüfungsaufführung der Opernschule des Nationaltheaters, Anf. 11.30 Uhr.

Sonntag, den 31. Mai (abends, mittlere Preise):

Nationaltheater: „Neues vom Tage“, Anf. 20 Uhr.

Das Haus am Schillerplatz.

Damit es den Feuerschutzbestimmungen Rechnung trägt, sind dem Nationaltheater bauliche Veränderungen „aufgelegt“. Wir sind der Meinung und mit uns viele Abonnenten, daß auch andere Aenderungen nicht schaden könnten, und gestatten uns, auf den Spielplan hinzuweisen, und auf die Gäste aus den Prominenten-Kreisen.

Nach unserer Auffassung hat kein Mannheimer was verloren, wenn er verschont wird mit fremdbilligen Autoren. Solange wir deutsche Dichter und Komponisten haben — gottseidank sind noch nicht alle verhungert und begraben — die etwas können, soll man diese vorziehen, und dann erst Ausländer und Juden bemühen. Die Aufzählung von Einzelheiten muß unterbleiben, denn wir wollen kein Gedicht von Dödssee-Länge schreiben. —

Es könnte ferner durchaus nicht schaden, würden als Gäste auch mal Deutsche eingeladen, und nicht nur Pallenberg, Moissi, Deutsch und ihre Leute, die Bergner, die Gert und was uns sonst noch „erfreute“; alle, sowohl die Herren wie die Damen, vom auserwählten Volke aus Abrahams Samen. —

Und die Klassiker? Davon wollen wir lieber schweigen, oder nur einen zitieren aus dem großen Regen: In Frankfurt hat es mal einen Advokaten Dr. Goethe gegeben; er ist in Weimar in seinem späteren Leben als Geheimrat von Goethe zu einem gewissen Ruße gekommen, Herr Intendant, haben Sie von dem Manne noch nichts vernommen? Lynkeus.

Herausgeber u. Verleger: Karl Lenz, W. d. A. für den Gau Baden. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamthalt: Fritz Haas, für Anzeigenteil: Otto Heller, beide Mannheim. Buchdrucker: Schmalz & Laßinger, Mannheim.

Wirtschaftspolitik

Nachdenkliches zur Mannheimer Ausstellung „Hausfrau und Handwerk“

Hausfrau und Handwerk — nichts naheliegender, als daß der Hersteller sich an den Verbraucher wendet, um ihm seine Erzeugnisse zu zeigen, ihn von ihrer Güte und ihrer praktischen Anwendungsmöglichkeit zu überzeugen und ihn so zum Kauf zu veranlassen. Daß in der heutigen Zeit ein bestimmter Gewerbebezirk dieses Ziel auch auf dem Wege einer Ausstellung zu erreichen sucht, ist ebenso berechtigt als zweckentsprechend.

In den vergangenen Wochen pilgerte alltäglich ein buntes Menschenhirn nach der neuen Ausstellungshalle; mancher ging, um nur zu schauen, mancher aus sachlichem Interesse, vielleicht auch einige, weil das Wort „Handwerk“ bei ihnen Vorstellungen erweckte von geschmiedeten eisernen Trüben, schweren handgeschmiedeten eisernen Türen, von behäbigen Tongeschirren, handgemalten Tellern, von edelmetallenen Schmuck, gedrehten Leuchtern, geschmackvoll gebundenen Büchern, von geklöppelten Spitzen, von handgewebtem Leinen; einige, die noch wissen, daß es die von der Liebe zu den Dingen geleitete Hand des Handwerkers ist, die das Heim einer Familie traulich macht; die Hand des Handwerkers, die Gegenstände des praktischen Gebrauchs schafft, die für ihren Benutzer zu einer Quelle dauernder Freude und Zufriedenheit werden, da sie die Eigenschaften vereinigen, praktisch und dauerhaft zu sein und durch ihre Form und Gestaltung zum menschlichen Gemüt zu sprechen. Ob es viele waren, die deswegen die Ausstellung besuchten?

Betrat man die große Ausstellungshalle, so glaubte man zunächst, sich in einem

modernen Warenhaus

zu befinden. Mannigfaltigkeit, bunteste, oft schreiende Reklame nimmt für Minuten das Auge gefangen und es bedarf einer kleinen Ruhepause, um mit gesammelter Aufmerksamkeit betrachten zu können, was das heutige Handwerk leisten kann. Reklame, Reklame! War es nicht von jeher allgemeine Ansicht, daß sich die Erzeugnisse des Handwerks durch ihre Solidität und geschmackvolle Gestaltung genügend selbst empfehlen? Ja, handwerkliche Erzeugnisse? Ein gut Teil der Ausstellung war beherrscht von den verschiedensten Markenartikeln, selbst Industrieerzeugnissen, und nicht ohne Wehmut betrachtet der nachdenkliche Besucher die vielen Wappen der Zünfte, die an der Ballustrade aufgehängt sind.

Aber doch, da sind handgeschmiedete Fenstergitter, wunderschön gedrehte Holzschalen und Dosen, Spitzen in feiner Filigranarbeit, in Schweinsleder gebundene Bücher, handgewebtes Leinen aus der Eifel; auch die ausgestellten Schuhformen und hölzernen Modelle zeigen von handwerklicher Geschicklichkeit; einiges, das hier auch erwähnt werden müßte, mag dem Schreiber entgangen sein. — Wie merkwürdig, daß an diesen Ständen so wenig Leute stehen! Aber da, wo die Reklame „am besten“ ist, da staut sich die Menge; wer die „beste“ Reklame macht, bucht den größten Erfolg; Rentabilität über alles! Sagen wir es deutlich:

ein Stück Amerika im deutschen Handwerk!

(Nebenbei: Gerade so amerikanisch, wie der neue Universitätsbau in Heidelberg, der sich unter den alten Renaissance- und Barockbauten ausnimmt, wie das Gebäude einer Schweinefleischerei von Chicago. Aber wir wollen nicht undankbar sein, wenn es den reichen Leuten von jenseits des großen Wassers gefällt, uns einen kleinen Teil der Unsummen von Tributen und Zinsen, die wir jährlich bezahlen, zurückzugeben, zu „schenken“!) — Amerikanische Reklame, amerikanische Ware. Und das Handwerk? Muß es nicht in höchstem Grade bedenklich stimmen, zu sehen, daß das Handwerk in seinem gegenwärtigen erbitterten Existenzkampf sich gezwungen sieht, Methoden zur Behauptung seiner Abgabengebiete anzuwenden, die eine Herabwürdigung seines Standes und seiner Erzeugnisse bedeuten? Löst sich „moderne Reklame“ mit den hochkultivierten Berufsgrundsätzen des Handwerks vereinbaren? So sehr der Gedanke einer Gesamtausstellung handwerklicher Erzeugnisse als geeignet anzusehen ist, auf die Bedeutung des Handwerks hinzuweisen und es mittelbar zu stützen, so sehr kann eine Ausstellung wie die hier gezeigte nur Ablehnung finden und das wirkliche Handwerk schädigen. War nicht die Ausstellung zu einem erheblichen Teil eine

Reklameaktion der Konkurrenz des Handwerks,

des Einzelhandels mit Erzeugnissen der Massenfabrikation? Daß auf der Ausstellung wirkliche Handwerks-Erzeugnisse in verhältnismäßig so geringem Maße vertreten waren, zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, in wieweit katastrophalem Ausmaß das Handwerk im Rückgang begriffen ist. Von der Konkurrenz der Warenhäuser, die ihm den Abzug aus den Händen winden, an die Wand gedrückt, durch den konjunkturell bedingten Absatzrückgang in seiner Existenzgrundlage erschüttert, ächzend unter unerträglichem Steuerdruck, so kämpft heute das Handwerk um seinen Bestand. Der Umstand, daß es nicht schon völlig zusammengebrochen ist, zeugt von der ungeheuren Zähigkeit, mit der dieser Kampf von Seiten des Handwerks geführt wird.

Siehe wir uns darüber klar, daß der eingetretene Rückgang des Handwerks und sein drohendes Erliegen die ernstesten Gefahren für die gesamte Kultur unseres Volkes bedeuten. Wenn ein Volk überhaupt Kultur hat, so in den einzelnen Familien; und wie beschämend sieht es heute schon damit aus! Denken wir nur an die Ausstattung einer Arbeiterwohnung, wie sie heute typisch ist; vom dezimierten Mittelstand brauchen wir hier nicht zu sprechen, denn er zehrt noch vom Eingebrochten. Es ist haarsträubend, in wieweit „häuslicher“ Umgebung der deutsche Arbeiter heute wohnen muß. Gleichgültig, ob wir die Möbel, das Küchengerät, die Beleuchtungskörper oder was auch betrachten: billige geschmacklose Dingenware. (Mag sein, daß sich hin und wieder ein altes Erbstück findet, aber das ist ja unter dem Druck der Not fast alles zu Geld gemacht und verbraucht worden.)

Verhänge sich der noch vorhandene Rest des Mittelstandes nicht darüber, daß er heute noch in engen Grenzen die Möglichkeit hat, Familienkultur zu pflegen; der Mittelständler wird in Kürze genau so „Prolet“ sein, wie es heute der Arbeiter zu sein gezwungen ist.

Gehen wir etwas näher auf die Gründe ein, die den gegenwärtigen

Verfall der Familienkultur

weiter Kreise unseres Volkes verurteilt haben. Warum ist fast alles, was wir heute in unseren Wohnungen haben, von so geringer Haltbarkeit? Unser Einkommen ist zu gering; wir können keine hochwertigen Gegenstände kaufen, denn selbst unsere einfachsten Bedürfnisse sind so dringend, daß uns keine Zeit bleibt, erst das Geld zusammenzusparen, um etwas Teures kaufen zu können. Es ist die uns aufgezwungene Haushaltsführung auf kurze Sicht, das „aus der Hand in den Mund leben“, das es uns fast gänzlich verbietet, Kunde des Handwerkers zu sein. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß das Handwerk heute gerade verurteilt ist, fast ausschließlich für die kaufkräftigen privilegierten Schichten zu arbeiten und seine eigentliche Aufgabe, alle Kreise des Volkes mit kostbaren und gediegenen Waren zu versorgen, nicht mehr erfüllen kann.

Aber weiter, wenn es tatsächlich so wäre — es ist nicht so —, daß der Ertrag unserer Arbeit nicht ausreichte, um die Erzeugnisse des Handwerkers zu kaufen, warum ist denn alles, was wir besitzen, so unsagbar geschmacklos, so kalt, ungemütlich und häßlich? Man kann doch auch für wenig Geld Dinge herstellen, die schön sind! Wir wollen das nicht alles so widerspruchlos hinnehmen.

wir klagen an!

Wir klagen die Industrie, die Gebrauchsgegenstände herstellt, an, ihre kulturelle Pflicht, auf den Geschmack der Verbraucher Rücksicht zu nehmen und ihn zu bilden, fast durchgängig und oft in größtmöglicher Weise verletzt zu haben. Man soll nicht mit dem Einwand kommen, „die Leute wollen es so haben“. Wenn nur Rücksicht da ist, kann auch der findigste Käufer nichts Gutes herausjagen, und wenn Teile der Verbraucherschaft das geschmacklich Minderwertige bevorzugen, dann, Wirtschaftsführer, seid euch bewußt, daß ihr auch eine kulturelle Verantwortung trägt! Verschont euch nicht hinter euren „Rentabilitätsrückblick“, denn es wird eine Zeit kommen, wo Leute regieren, denen die deutsche Kultur höher steht! Stellt nur Gutes her, wenn nur Gutes auf den Markt kommt, wird das genau so gekauft wie das Schlechte!

Man muß sich fragen, ob es überhaupt möglich gewesen ist, daß sich in Deutschland ein solcher Kulturbolschewismus ausbreiten konnte. Es ist die splendide, vom Westen auf uns gekommene „liberale“ Wirtschaftsidee, die den Egoismus des Einzelnen als Stifter allgemeinen Wohlstandes verherrlicht; es ist das „laissez faire, laissez aller“, jeden gehen und machen lassen, wie es seinem habgierigen Gewinnstreben am besten dient. Wir sehen, wie weit wir damit gekommen sind: Bankrott der Volkskultur und seines vornehmsten Schöpfers, des Handwerkers.

Das Handwerk wehrt sich verzweifelt; es veranstaltet Ausstellungen, hält Tagungen ab, klärt auf, schreit im Parlament um Hilfe. Und der Erfolg? Der Niedergang des

Handwerkes nimmt immer katastrophalere Formen an. Wie kann es auch anders sein, wenn das Handwerk Hilfe erwartet von den „bürgerlichen“ Parteien, den Parteien, in denen Massenartikelindustrie und jüdische Warenhäuser ausschlaggebenden Einfluß haben! Die Regierung soll helfen, aber sie ist ja von den Parteien abhängig, die nicht helfen wollen! Für den Marxisten bestimmt die Wirtschaft die Kultur, das ist für ihn „Geseh“; also verneint er die kulturelle Bedeutung des Handwerks überhaupt. Die Liberalen können nicht gegen ihre eigenen Grundsätze verstößen; ihre „Wirtschaftsidee“ ist es ja gerade, die unter der Flagge der Gewerbe-, „Freiheit“ das Handwerk ruiniert. Und ebensowenig können diejenigen helfen, die praktisch zwischen Marxisten und Liberalen herumpendeln.

Aber was soll denn geschehen? Wir müssen zurück zu dem ehemaligen gesunden Zustand. Wir brauchen einen Staat, der nicht wie der heutige durch seine Latentlosigkeit die Wirtschaft zu einem Tummelplatz eigensüchtiger Profitgier macht und damit die

Volkskultur der Wirtschaft aufopfert,

sondern einen Staat, dessen Führer sich bewußt sind, daß mit dem Gedeihen des Handwerks die Volkskultur steht und fällt; einen Staat, der sich schützend vor das Handwerk stellt, damit es gegen den Ansturm der Kapitalmächte der Industrie und der Warenhäuser bestehen kann.

Wer will diesen Staat schaffen? Wer kämpft für diesen Zukunftsstaat, in dem wieder Platz sein wird für ein blühendes Handwerk? Wir Nationalsozialisten sind es.

Man belächelt uns „Romantiker“, weil wir national sind, weil wir unter national sein verstehen, die Kultur unseres Volkes zu schützen und zu heben, weil wir Arbeiter-Volkskultur wollen. Wir wollen keine silbernen Knöpfe an den Sonntagsröcken tragen, wie es früher auch der einfachste Mann konnte; das steht unserer Zeit nicht an. Aber wir wollen, daß die Familien unserer Volksgenossen wieder ein Heim haben; ein Heim, das ihrer Wesensart entspricht, das einfach und traulich ist. Das ist des Deutschen Vaterland! Dann wird es in Deutschland keinen Proletarier mehr geben. Weil wir dieses Ziel erreichen wollen, sind wir „national“.

Man hat uns verschrien, wir wollten das Privateigentum aufheben, wollten dem Bauer die Scholle, dem Handwerker seine Werkstätte nehmen! Gerade das Gegenteil wollen wir: Wir wollen die unpersönlichen Kapitalmächte unter staatliche Zwangsaufsicht stellen, ihr übermächtiges Ausdehnungsbestreben einschränken und so Raum schaffen für eine Anzahl kleiner selbständiger Existenzen. Wir wollen, daß gerade die kulturell wertvollen Gewerbegebiete, vor allem das Handwerk, besondere Hilfe und Schutz genießen. Das ist „unser Sozialismus“. Dann wird auch wieder eine Zeit kommen, wo der Satz zu Recht besteht: „Handwerk hat einen goldenen Boden.“

Darum her zu uns, deutsche Handwerker, kämpft mit uns für Volkskultur; kämpft mit uns für eure Zukunft, auf daß unserem Volke in euch der Zimmermann unserer Kultur erhalten bleibt!

Deutsches Handwerk, erwache!

„Europa-Arbeitsbörse“.

Von Dr. Herbert Albrecht.

Der Nationalsozialismus warf das Wort „Menschenexport“ in die wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen unserer Zeit. Die marxistische und liberalistische Meute heulte auf wie ein getroffener Hund. Sie bewies damit, daß wir auch hier das Rechte getroffen hatten.

Inzwischen ist die internationale Organisation dieses letzten Mittels zur deutschen Arbeitleistung weit vorgeschritten. Hat die B.I.T. (Bank für internationale Zahlungsausgleich), die Arbeitbank in Basel, bereits im Youngplan die finanzielle Organisation zur „Erschließung unkultivierter Gebiete“ übertragen bekommen, so betreibt der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, der intime Freund des „schönen Rudi“ Breitscheid, des nun für immer nicht mehr in Frage kommenden sozialdemokratischen Außenministerspiranten, die arbeitstechnische Menschenexportorganisation. Dieser saubere Freimaurer legte unlängst dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes für die in „Europa-Ausgleich“ des Völkerbundes abzugebenden Vorschläge der Arbeitslosigkeit seine Denkschrift vor, die vor allem eine sofortige „Europa-Arbeitsbörse“ verlangt. Es ist an eine Art „Clearing“-Haus zur Unterbringung der vor allem deutschen Arbeitslosen gedacht. Die Weltfinanz kommt also allmählich mit dem von uns längst prophezeiten Plan des deutschen Tributsklavenerportes an die Öffentlichkeit. Nachdem der Weltjude die deutschen Sachwerte an der Wertpapierbörse mobilisiert und verschleudert gemacht hat, sollten nun, um seinen unerträglich hohen Geldbedarf zu füllen, auch die deutschen Menschen wie ein Stück Vieh verpackt werden. Die glorreichen deutschen Erfüllungspolitikler werden also bald frohlocken, daß die Erfüllungskrise vorüber ist, da sie nun ihre arbeitslosen Volksgenossen meistbietend an der „Europa-Arbeitsbörse“ vermieten oder für immer verkaufen können. Endlich ist die Lösung zur Devisenbeschaffung für Youngtribute gefunden.

Die Organisation dieses Weltverbrechens ist bereits so weit gediehen, daß die von deutschen (man spricht in der Denkschrift noch von „europäischen“) Arbeitslosen zu leistenden Sklavenarbeiten zum Teil bereits festliegen: direkte Automobil-

straßen Paris — Wien — Athen; Paris — Berlin — Warschau — Moskau; Verkehrsstraßen über die Alpen, sowie eine Autostraße zwischen Baltikum und Balkan. Ferner: Erweiterung des europäischen Flugnetzes z. B. Rhein-Rhone und norddeutsche Tiefebene — Danau! Außerdem befaßt sich die „Denkschrift“ natürlich mit den Gewinnen, die für beteiligte Industrie und die Wertpapierbörse daraus gewonnen werden. Die Frage eines internationalen Elektrizitätsmonopols taucht ebenso wie ein engerer Zusammenschluß der europäischen Eisenbahnen auf. Zunächst wird die automatische Kupplung im Eisenbahnverkehr gefordert, womit 600 000 Arbeiter für fünf Jahre beschäftigt werden könnten. — Zur Prüfung dieses unerhörten Raubzugsplanes ist vorläufig ein Sonderausschuß eingesetzt, der schnellstens berichten soll.

Daß die deutsche Regierung nicht müßig geht, ist selbstverständlich. Bei Treuvertrauen fanden bereits Besprechungen statt über die Einführung einer deutschen „freiwilligen“ Arbeitsdienstpflicht. Kaffhäuser-Bund, Stahlhelm, Reichsbanner u. a. waren geladen und stimmten alle zu. Man hofft von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung pro Kopf etwa zwei Mark Zuschuß zu erhalten. Angeblich haben alle Organisationen bejaht, daß sich aus ihren Verbänden genügend Freiwillige melden würden. — Diese Verhandlungen (im wahren Sinne des Wortes) sollen demnächst unter Vorsitz des Reichsarbeitsministers Stegerwald fortgesetzt werden.

Wir wundern uns in dieser Republik über nichts mehr. So fragen wir den „Stahlhelm“, ob er nicht sieht, daß hier ein Komplott gegen den deutschen Arbeiter geschmiedet wird! Die Regierung dürfte durch Kürzung der Erwerbslosenfürsorge, bezw. die Gemeinden durch Einstellung der Wohlfahrtsfürsorge sehr bald diesem „freien Willen“ den nötigen Nachdruck verleihen.

Wir Nationalsozialisten werden einen solchen „Arbeitsdienst“ rücksichtslos bekämpfen, wie alles was dazu dienen soll, diesem Erfüllungssystem seine verbrecherische Politik weiterhin zu ermöglichen.

Schwert und Hammer



Gammeln!

Die ganze Zeit über krankte die Organisation der H.-J. an den üblichen Erscheinungen einer in den Anfängen stehenden Jugendorganisation. Diese Kinderkrankheit ist nun überwunden. Scharf herausgemerkelt ist Zweck, Aufgabe und Ziel. Der Weg ist klar vorgezeichnet. Nun wollen wir ihn beschreiten. Bevor wir aber das tun, geben wir das Signal zum Sammeln. Sammelplatz: Groß-Mannheim; Parole: Die Straße frei! Feldzeichen: Schwert und Hammer. Sowohl mit Schwert und Hammer in der roten Fahne werden wir den Kampf um Mannheims Jugend durchführen und sie alle sammeln, die gewillt sind, für Deutschlands Freiheit und die Zukunft der neuen Generation ihr junges Leben in die Schanzen zu schlagen. Mit dem Schwert wollen wir dem deutschen Volke den zur Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse notwendigen Raum verschaffen und abwehren alle Angriffe großer und kleiner Raubstaaten, während wir mit dem Hammer an dem Aufbau des deutschen sozialistischen Staates arbeiten. Deshalb arbeiten wir heute schon an der Wehrkraftmachung der deutschen Jugend und daher versuchen wir heute schon alle jene sozialistischen Forderungen durchzusetzen, die eine gesunde, kraftvolle Jugend garantiert und später eine einflussreiche Nation.

Unserem Signal zum Sammeln werden alle die Folge leisten, die sich noch ihr gesundes, natürliches Denken in deutschem Sinne bewahrt haben, alle diejenigen, die noch nicht angegriffen sind vom „Zeitgeist“, von bürgerlicher Engstirnigkeit und marxistischer Verdohrtheit. Auch die werden kommen, die sich nicht länger mehr alles vordenken lassen von ihren Vätern, weil sie erkennen, daß sie selber einem Phantom bürgerlicher oder marxistischer Färbung nachgejagt sind.

In diesem Sinne eilen wir zum Sammelplatz, wohl wissend: Heute blasen wir noch zum Sammeln, morgen pochen wir an das Tor des Staates an, übermorgen treten wir, die junge Generation, das Tor zum Staate ein, um ihn in Besitz zu nehmen und aufzurichten: Das dritte, das großdeutsche, nationalsozialistische Reich!

Ein Fernspiel.

Durch die Nacht stampfen Schritte. Jemandwo marschiert eine HJ-Kolonne bergauf. Ueberraschend nähert sie sich, ist da. Auch! Auch! Kein einziger Schritt klappt nach. Deutsche Marschgenauigkeit und sportliche Schnellkraft verbinden sich zu einer für den Ungeübten unfaßbaren Marschgeschwindigkeit. Gegen den sternhellen Himmel heben sich die Reihen an einer Straßenböschung kurze Zeit als Schattenspiele ab. Nicht im französischen Trippelschritt, sondern im raumgreifenden Schrittmarsch der grauen Armee, nur im rascheren Takt bewegen sie sich vorbei. Eine für den jugendlichen Körper schädliche soldatische Marschgeschwindigkeit ist durch größere Geschwindigkeit ersetzt. Lungen und Herz werden dennoch voll durchgepumpt und alle Bewegungsmuskeln durch den raschen, schwingenden Großschritt beansprucht. Das Singen ist allerdings unmöglich, da einerseits die meisten Melodien zu langsam sind, andererseits die Atmung schon reichlich zu tun hat.

In der Ferne klopfen dumpf die letzten Marschschritte der K.-Heim-Partei. Wieder ist nur die nächtliche Landschaft um uns. Wir erwarten die drei Scharen der anderen Partei, aber wir warten umsonst, trotzdem unser Schiedsrichterstand einen großen Ueberblick gewährt. Offenbar hat der Gefolgschaftsführer der B-Städter den Spielbeginn bereits angenommen und seine Leute entsprechend angeführt. Wir warten und horchen. Wir blicken angestrengt an den Waldbrändern entlang und beobachten Gebüsch und Wiesenflächen langsam und abtastend. Nahezu eine Stunde vergeht, ziemlich weit südlich knackt ein dürrer Ast, ein Tier, ein Mensch? zehn Minuten lauschen wir angepannt, nichts mehr zu hören. Da wieder ein Knacken, ein dumpfer, kurzer Schall wie ein Schritt, noch ein Rascheln — das muß der erste Späher der erwarteten B-Stadtpartei sein, aber zu sehen und zu hören ist wiederum nichts mehr. Der Mitbeobachter packt mich an der Schulter. Sein ausgestreckter Arm deutet. Für Sekunden tauchen drüben am nördlichen Waldrand vier Gestalten auf. Schon hat sie das Laubdunkel wieder ausgenommen. Wir scheinen den besten Schiedsrichterplatz eingenommen zu haben, denn der Richtung nach muß jene Gruppe zu K.-Heim gehören. Wieder ist eine halbe Stunde vorbei, dann sind gedämpfte Schritte vernehmbar. Einzelne Gestalten tauchen schattenhaft auf und sind wieder im leicht gewellten Wiesengelände verschwunden. Auch den metallischen Ton eines Fernsprechgerätes trägt der Nachwind vorbei, es ist für uns kein Zweifel mehr, B-Stadts Mannschaften beginnen das Gebiet zu besetzen. Von Norden her scheinen die K.-Heim Gruppen außer den vier beobachteten Leuten nichts unternommen zu haben. Allerdings vier Mann, das könnte eine Li-Ge-Gruppe gewesen sein und wer weiß, ob sie sich zu ihrer Hauptmacht zurückgezogen hat oder ob sie im Gelände sorgfältig eingebaut irgendwo lauert. Nun sind schätzungsweise 50 Leute in dem vor uns liegenden Gebiet, gehen haben wir nur ungefähr zehn und auch diese nur für Sekunden. Gehört haben wir verdammt wenig, auch jetzt hören wir garnichts. Trotzdem wissen wir, daß die schwelgende Landschaft vor uns von ruhelosen Augenpaaren durchschweifert wird, daß Duzende von Händen in fieberhafter Tätigkeit sind, daß Füße vorwärts schieben und Körper wie Eidechsen kriechen, daß Laub und Erde, Holz und Gesträuch, langsam, leise und unauffällig vor schlechten Stellungen angebracht wird, um sie der gegnerischen Licht zu entziehen. Wir sehen nichts, wir hören nichts, Wald und Weide, Straße, Pfad und Acker liegen schwelgend unter dem Sternenhimmel. Aber die Schönheit unserer Heimat kann unsere lautlos fiebernde Erregung nicht bannen, wir wissen, daß in diesem Nachtfrieden Finger um Maschinenteile gekrallt sind, daß elektrischer Strom durch Drähte raht, wir wissen, daß oben im Osten und unten im

Westen kluge, geschulte Gehirne Befehle ausgeben und die angestürzten Meldungen durchdenkend miteinander verbinden, die Blicke auf die Karte gebannt. Wir wissen, daß seltsame Geräte in die Dunkelheit starren und ihre Bedienungsmannschaft geräuschlos mit ihnen lauern, daß einsame Späher in eisigen Wind in gefrorener Ackerfurche liegen und vorsichtig langsam ihren Kopf neben einem vertrockneten Strauch etwas in die Höhe recken, daß klammernde Hände von Erregung und Kälte geschüttelt, Buchstaben auf Zettel kriechen, beim haardünn abgeblendeten Schein einer Taschenlampe. Und wir wissen, daß weiter hinten auf den Waldpfaden Meldeläufer, Ersahleute, Verstärkungen, und die nach anderen Richtungen befohlenen Mannschaften struppen atemlos hegen, trotzdem bemüht, das Keuchen zu unterdrücken. Eben haben wir drei Gestalten über die Straße huschen sehen, aber wir wissen, daß mindestens die zehnfache Anzahl unauffällig das Gelände besetzt. Ein aufgestörter Vogel fliegt schrillend auf, aber das trügerische Friedensbild der Erde scheint ihn Lügen zu strafen. Auf einer über den Waldhöfen sichbaren Bergkuppe schimmert ein Stern. Ist es ein Stern? Ja — es scheint. Aber welcher größere Fixstern oder Planet steht in diesem Monat zu dieser Stunde in dieser Himmelsgegend? Der Stern er-

Wir Jungen.

Die Väter starben im Spittern der Granaten, im Schneetum der Karpaten, in Trichtern und im Drahtortbau... Die Väter ruhen in blauen Meeresbuchten, in schroffen Felsenklüften, im Wüstenland, am Meeresstrand.

Die Väter starben in Feuergraben, vier Jahre lang, im Wirbelwind, für Heimat und Kind.

Der Ball zerbrach in splitternde Scherben, und wir — sind die Erben... Man nahm uns die Ehr', man nahm uns das Recht, zerstückt uns die Wehr und nannte uns Knecht.

In Elend und Nächten wurden wir groß, ermahnten zu Knechten, zum Sklavenlos. Die Not hat gehämmert ein hartes Geschlecht, der Morgen dämmert — nun fordern wir Recht!

Wir fordern die Ehre, wir fordern das Licht, in unserer Heere die Zukunft spricht. — Wir sind die Jungen, das neue Geschlecht; der Schwur ist erklungen: wir bleiben nicht Knecht!

Wir sind die Freien, das neue Geschlecht... Wir schließen die Reihen, wir schaffen uns Recht! — Die Väter starben im Wüstenland, die Väter ruhen am Meeresstrand, und wir sind die Erben... auch wir können sterben. B. M.

licht. Nach wenigen Minuten schlägt an seiner Stelle ein giftgrünes Auge dreimal die Lider auf, der Stern war ein Lichtfudergerät.

Kings um die träumende Landschaft rüsten gestülpte Körper und Hirne zur Entscheidung, wir haben das schönste Sportspiel der Welt, wir sind nicht auf engem abgestecktem Spielplatz eingepfercht bei unserem Fernspiel. Pfadfinderspiele sind die Lieblingsspiele der stolzen Jugend in jeder Nation der Erde. Nicht umsonst umschlingt der von scout Gedanke, das Pfadfindertum, die Welt. Was ist uns Rassenbeifall und Zeitungssporttribun — nichts. Nur die Pfadfinder in jedem Lande haben jene Sportspiele, die Verstand und Muskeln, Naturerhabenheit und sportliche Kampffreude gleichermaßen umfassen.

Unsere erwartungsvolle Spannung wächst, wie lange noch können diese ausgezeichneten Mannschaften ihre Vorbereitungen treffen, ohne aneinander zu geraten? Da, eine aufspringende Reihe, ein grelles, zuckendes An-, Auf-, An-, Auf-Bilgen eines Lichtbergerätes (Kleinschleuderverfer), zugleich mit dem kennzeichnenden Metallrattern des Stromunterbrechers. Denn das Li-Ge-Gerät soll mit seinen Lichtblitzen nur treffen, aber kein zum deutlichen Sehen dienendes Beleuchten ermöglichen. Schon ist die vorgeplante Reihe wieder zu Boden geworfen, aber auch das Gerät schweigt wieder. Eine quälende Viertelstunde dehnt sich. Da raffelt und blüht es auf der ganzen sichtbaren Fläche, nahezu schlagartig sind überall die zuckenden Lichtblitze aufgetaucht, überall das metallene Klappern.

In unserer Nähe am Westrande ist Kriechen und Raschen hörbar, aber ob das Streifen und Späher sind oder Gerätegruppen, läßt sich nicht beurteilen, da alles sich lautlos und kurz vorübergehend abspielt. Jedoch, bald haben wir Klarheit. Im Süden grellt ein rotes Licht auf und genau gleichzeitig beginnen drei B-Städter Li-Ge, ein tolles Lichtgeben. Während eine oder zwei Gruppen heftig weiterbelichten, springt

Achtung!

An alle Pg. und Freunde unserer Bewegung!

Dieser Tage ging allen Pg. ein Rundschreiben der H.-J. Groß-Mannheim zu, in dem zur Mitarbeit und zur Werbung für die H.-J. aufgefordert wurde. Wir wiederholen hier an dieser Stelle nochmals die Bitte und möchten dieselbe auch auf die Freunde und Gönner unserer Bewegung ausdehnen. Da uns keinerlei finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um propagandistisch öffentlich aufzutreten, sind wir gezwungen, die Möglichkeiten zu erschöpfen, die keinerlei finanzielle Mittel beanspruchen. Und dazu müssen die Pg. und Freunde beitragen, indem sie ihre Söhne in die H.-J. schicken.

Auch Deinen Sohn erwarten wir, am ihn in unsere Organisation einzutreiben!

Unsere Formationen sind:
Jungchar: Alter: 10 bis 14 Jahren
Schar: Alter: 14 bis 18 Jahren
Ring: Alter: über 18 Jahren (Führer, Vertrauensleute).

Anmeldungen jeden Samstag von 4—7 Uhr in P 3, 18 a. Auf Wunsch persönliche Rücksprache.

dann eine andere in großen Sägen vor, um sofort wieder an den Boden geschmiegt, ebenfalls von neuem ihr Gerät spielen zu lassen. Ein einzelnes K.-heimer-Gerät versucht die jeweils vorgehenden zu erschämen, aber die Lichtblitze der gerade in Deckung liegenden B-Städter-Gruppen setzen ihm so zu, daß es immer wieder schweigt. Bald will es kein Ziel mehr bieten, bald will es seinen Platz etwas verlegen. Zweifelslos stößt B-Stadt hier am Westrand durch, um die K.-heimstellung auch von der Seite anzugreifen zu können. Unaufhörlich arbeiten sich die drei B-Stadt Li-Ge-Gruppen vor, das ihnen seither Widerstand leistende K.-heim Li-Ge ist verstummt und seine Bedienung eilig durch das Unterholz geschlüchtet. Schon wird erkennbar, wie die B-Stadt-Gruppen sich im Halbkreis der Mitte des unklämpften Gebietes nähern. Eine K.-heim-Gruppe und dann noch eine tauchen auf und wechseln flüchtig ihre Plätze. Endlich beginnt wieder ein K.-heim Li-Ge gegen den drohend vorrückenden Halbkreis sich zu wehren. Kein wildes Dauerbilgen, nur kurze Lichtgarben zucken von ihm aus, aber sie liegen jedesmal tadellos im Ziel. Die drei B-Stadtgruppen müssen liegen bleiben, denn man könnte meinen, der K.-heimer Li-Ge-Mann würde ahnen, welche Gruppe sich jeweils merken will, so jäh und sicher setzt sein Lichtstrahl wieder ein, sobald der erste Mann irgendeiner der drei Gruppen sich zu erheben versucht. Und so kurz ist seine verdammte Lichtgarbe immer, daß seine Stellung noch nicht genau erkannt worden ist und die B-Städter-Geräte auf die ungefähre Richtung angewiesen sind. Ein Führer versucht die drei Gruppen weiter auseinanderzulegen, damit der gefährliche K.-heimer mit seinem Gerät größere Rechtschwenkungen machen muß und deshalb nicht so zeitig nach jeder Richtung lichtfertig eingestellt sein kann. Aber das Auseinanderlegen der Gruppen gelingt nur in sehr geringem Maße, so funkelt dieser Einzelne durchwischen. Die drei B-Stadtgruppen erhalten ein Signal und eröffnen ein heftiges Dauerlicht, aber der gerissene Gegner schweigt und verrät den drei Bitterern seine Lage nicht. Erst als Teile einer B-Stadtgruppe vorzurücken beginnen, rattert sein Bilgen wieder los, schnappt die Betreffenden und erlischt sofort. Immer wieder tollt Rattern und Bilgen der drei Gruppen gegen eine. Den Weißflügel K.-Heims konnte die sehr geschickt zusammengezogene Uebermacht zerbrechen, aber gegen das Umklammern der Mitte wehrt sich diese einzelne prächtige Li-Ge-Gruppe mit Erfolg.

Endlich gelingt es den drei B-Stadtgruppen, sich langsam etwas vorzuarbeiten. Es wird ihnen möglich, ihre Lichtblitze besser anzubringen und die K.-heim-Gruppe sieht allmählich das Ende ihrer Tätigkeit herannahen. — Allzufest verblissen sind die drei gegnerischen Gruppen in ihr schweres Ziel und so geschieht es, daß überraschend die endlich herangekommene K.-heim-Verstärkung in den Spielortlauf eingreift. B-Stadt hat nun keine Uebermacht mehr und muß langsam aber ununterbrochen aus dem mühsam erkämpften Raum zurückgehen. Schiedsrichterpfiffe gellen. Es ist Zeit zum Heimmarsch. Aus der nächtlichen Landschaft kommen die einzelnen Trupps angestampft. Das Schweigegebot ist gelöst, aber der Bann des Fernspiels wirkt nach. Immer noch zeigen die Gesichter und Augen ihre kühne, kluge Spannung, noch klammern sich Finger und Hände um die Geräte, als seien sie zu rascherer Tat entschlossen. Wichtig und ohne Paradegeflitz marschieren die Reihen der erdoberkräfteten Fernspieler an den Spielführern vorbei. Führer und Mannschaft danken sich durch diese musikalische Parade, deren Takt Mensch und Maschine heißt. Gestalten, Geräte und Gesichter sind hart umrissen. Der Vorbemarsch ist beendet.

Jetzt darf ein Marschlied die Anstrengungen der Nerven und Muskeln vergessen lassen. Die Hitler-Jungen, die Deutschen des dritten Reiches, marschieren.

Eltern!

Schickt Eure Söhne in die Hitler-Jugend!

Nur die H.-J. garantiert Jugenderziehung in verantwortungsbewußtem Sinne.

Geschäfts...
Geschäft...
Stellvert...
Stellvert...
Kassenverm...
Organisatio...
Betriebszel...
Bezirksfah...
Sozial...
Nat.-Soz...
Sozialamt...
Kommunali...
Opfering...
Donne...
Landtagsre...
Buchhandl...
S. N. Sten...
S. N. Kalle...
Hitler-Jug...
Frauen-Or...
Nationalso...
Stenerbera...
Verlag un...
Tel. 31...
Verlagsleit...
Schriftleit...
Fretlag...
Redakt...
Anzeigenb...
Anselg...
Annah...

Bersch

Die...
finlichen...
Konfortium...
Uebertragung...
Bestig, zug...
lichen Bef...
Die...
richtete...
neue Gesel...
das in 16...
Aktien Or...
doppeltes...
Von...
die Stadt...
die Elektr...
Elektrifiz...
Hälfte der...
Hand. Di...
Priothath...
deutsches...
der K. K...
Commerzb...
& Co., M...
A. Drosfu...
und A. L...
Geffürel...
werden je...
Zeichnung...
116...
verkauft...
Gesellschaft...
Geffürel...
amerikanis...
Schweizer...
eine hollä...
die Lanca...
Die...
fellschaft...
lich erhält...
Gesellschaft...
verteilt. A...
bar und...
Schulden...
strichen...
Auch...
itätswerke...
den die...
da in den...
kurzfristige...
mand me...
bleibt zur...
Verkauf...
höhen be...



Bezirk Groß-Mannheim.

Geschäftsstelle Mannheim, P 5, 13 a. Telefon 317 15.
Geschäftsstunden von 8-12 und 14-18 Uhr.
Gold- und Einzahlbelegungen: NSDAP. Mannheim, Haas Feil, P 5, 13 a.

Stellvert. Bezirksleiter: Dr. Otto Orth, Di. u. Fr. 14-19 Uhr.
Stellvert. Ortsgruppenleiter: Hans Feil, 16-18 Uhr.
Kassenverwaltung: Loewe, täglich von 10-12 und 16-18 Uhr.
Abrechnung für Beiträge der Sektionskassiere u. 15.-18. Jd. Mts.
Organisation und Propaganda: Trautwein, 10-12 u. 16-18.
Betriebszellen-Abteilung: Mittwoch von 5-7 Uhr.

Bezirk Groß-Mannheim.

Nächste Versammlung der Ortsgruppe ist am 12. Juni im Rosengarten mit Pg. F. Plattner und Dr. Köth als Redner.
Schwezingen.
Freitag, 29. Mai, öffentl. Versammlung mit Pg. K. Lenz, M. d. K., als Redner.

Bezirk Weinheim.

Weinheim.
Nächster Sprechabend Freitag, den 2. Mai 1931 im Saale des „Goldenen Bock“. Vortrag: Rechtsanwalt Dr. Schäfer über: „Die Rotverordnung.“

Großsachsen.

Am Sonntag, den 31. Mai spricht in öffentlicher Versammlung Pfarrer Sauerhöfer über das Thema: „Wer rettet das Christentum?“
D. G. Großsachsen.

Pg. Lenz

spricht am Mittwoch in Mannheim.
Donnerstag in Hufloch.
Freitag in Schwezingen.

Jeder

deutsche Arbeiter, Angestellte und Beamte gehört in die Nationalsozialistische Betriebszelle!

Gebrüder Kemmele.

Wenn man Minister und Ehren doktor ist, und der eigene Bruder ist Kommunist, und er steht vor den Schranken des Reichsgerichts - verbrochen hat er natürlich nichts - doch das Gericht sagt: „Vergehen gegen Republik und Staat durch Vorbereitungen zum Hochverrat“ und brummt ihm zwei Jahre und neun Monate auf, dann ist das eben der Zeiten Lauf, daß der eine Bruder sich kärglich durchs Ministerbausein beißt, während der andere vergnügt ein paar Jahre Ferkelung abfrißt.
Lynkeus.

Die Folgen margifischer Mißwirtschaft.

Berfschleuderung öffentlicher Betriebe an das internationale Finanzkapital.

Von Otto Keng.

Die Stadt Berlin hat soeben die in ihrem Eigentum befindlichen Elektrizitätswerke (Bewag) an ein internationales Konsortium verkauft. Das ist wieder ein neuer Schritt zur Uebertragung deutscher Vermögenswerte in ausländischen Besitz, zugleich ein neuer Schritt zur Auslieferung des öffentlichen Besitzes an das internationale Privatkapital.
Die Berliner Elektrizitätswerke werden an die neu errichtete „Berliner Kraft- und Licht-A.G.“ übertragen. Die neue Gesellschaft erhält ein Aktienkapital von 240 Mill. RM, das in 160 Mill. RM Aktien Gruppe A und 80 Mill. RM Aktien Gruppe B eingeteilt ist. Die Aktien Gruppe B haben doppeltes Stimmrecht.

den Verkauf der Bewag kaum die Hälfte der fälligen Schulden gedeckt wird, sind weitere Notverkäufe zu befürchten. So gehen die kommunalisierten Betriebe einer nach dem anderen in die Hände des internationalen Großkapitals über. Was deutscher Fleiß aufgebaut hat, das eignet sich heute die internationale Hochfinanz an. Die Werke, die dem gemeinsamen Nutzen aller Bürger dienen sollten, werden Ausbeutungsobjekte kapitalistischer Profitgier.

Von den 80 Millionen RM Aktien Gruppe B bekommt die Stadt Berlin 30 Millionen. Sie 25 Millionen übernehmen die Elektrowerke A.G. (im Reichsbesitz) und die Preussische Elektrizitäts-A.G. (im Besitz des preussischen Staates). Die Hälfte des Stimmrechts verbleibt also bei der öffentlichen Hand. Die 160 Millionen RM Aktien Gruppe A werden vom Privatkapital erworben. 44 Millionen RM übernimmt ein deutsches Bankenkonsortium, bestehend aus der Seehandlung, der A. K. O., der D. D. Bank, Berliner Handelsgesellschaft, Commerzbank, Danabank, Dresdener Bank, Mendelssohn & Co., W. M. Warburg & Co., Gebr. Arnhold, S. Bleichröder, J. Dreyfus & Co., Simon Hirshland, Jacquier & Securius und A. Leon. Von diesen 44 Millionen RM übernimmt die Ceffirel 10 Millionen RM. Die übrigen 34 Millionen RM werden jetzt zum Kurse von 110 Prozent zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Gründe für diesen Vorgang sind die gleichen wie für alle Not in Deutschland: die Zerstörung der deutschen Wirtschaft durch die Reparationen und durch die bürgerlich-margifische Mißwirtschaft. Die Mißwirtschaft in Berlin ist in aller Welt bekannt. Man braucht nur an die Fälle Boeg und Schiarek zu erinnern. Jetzt geht es ans Zahlen. Es wird aus dem gemeinsamen Vermögen aller Bürger gezahlt. Eine noch größere Belastung bildet die Wohlfahrts-Fürsorge für die Erwerbslosen, und die Erwerbslosigkeit ist eine Auswirkung der Reparationszahlungen auf die deutsche Wirtschaft.

116 Millionen RM Aktien Gruppe A werden ins Ausland verkauft. Und zwar übernimmt die belgische Elektro-Holding-Gesellschaft Sofina 44 Millionen RM (die Gruppe Sofina-Gesellschaft kontrolliert also insgesamt 54 Millionen RM), ein amerikanisches Konsortium übernimmt 32 Millionen RM, ein Schweizer und ein englisches Konsortium je 10 Millionen RM, eine holländische und eine skandinavische Gruppe je 7 Mill. RM, die Banca Commerciale Italiana 6 Millionen RM.
Die Stadt Berlin wird aus den Ueberschüssen der Gesellschaft eine Konzessionsabgabe von 22,4 Millionen RM jährlich erhalten. Die Konzessionsabgabe erhöht sich, falls die Gesellschaft über 10 Prozent Dividende (!) auf die Aktien verteilt. Als Kaufpreis erhält die Stadt 210 Millionen RM in bar und 30 Millionen RM in Aktien der Gruppe B. Ihre Schulden an die Bewag (320 Millionen RM) werden getilgt.

In der öffentlichen Wirtschaft geht es genau so wie in der privaten Wirtschaft. Unter dem Druck der Reparationen müssen immer neue Anleihen, neue Schulden aufgenommen werden. Diese Anleihen vermögen aber nicht, die Wirtschaft „anzukurbeln“, sie sind nur das Vorzeichen für die endgültige Auslieferung des deutschen Vermögens an die internationale Hochfinanz. Die sozialisierten Betriebe gehen ebenso an das Großkapital verloren wie die privaten Betriebe. Wahrhafter Sozialismus ist unmöglich, wenn die nationale Freiheit fehlt. Der Marxismus führt zur Verflüchtung und zum Untergang.

Die „Deutsche Buchgemeinschaft“.

Sie ist kein gemeinnütziges Institut, obgleich sie mit ihrem Namen so tut. Sie hat mehrere hunderttausende Mitglieder, denen liefert sie alle Vierteljahre wieder ein Buch, für das sie 4 Mark 20 einsteckt, dessen Kosten mit zwei Mark jedoch völlig gedeckt, und erübrigt dabei jedesmal eine runde Million. Hiervon profitieren je ein Viertel die Herren Nathanson, Dispektor, Kamroth und Friedemann.

Man sehe sich diese deutsche Gemeinschaft an, die, rührig, mit vereinter Kraft, entschieden mehr „gemein“ als „schafft“!
Lynkeus.

Hast Du

schon einen Abonnenten für Juni erworben?

Bekanntmachung.

Seit 1. Januar dieses Jahres wurden der Hilfskasse der Partei bis 22.4.1931 über 1800 Schadensfälle gemeldet. Leider mußte bei einer größeren Anzahl der Verletzten die Zahlung einer Unterstützung abgelehnt werden, weil diese Verletzten nicht oder nicht rechtzeitig der Hilfskasse gemeldet worden waren. Eindringlich wird daher auf die Anordnung Adolf Hitlers, nach der sämtliche Mitglieder der Partei, der NS. und des Studentenbundes der Hilfskasse gemeldet sein müssen, aufmerksam gemacht. Die Ortsgruppen-, Bezirks- und Gauleiter sind für die Durchführung dieser Anordnung verantwortlich. Geht den Fall, daß einem durch das Verschulden seines Ortsgruppenleiters nicht gemeldeten Parteimitgliede auf dem Wege zu oder von einer Parteierhaltung ein Unfall (z. B. Verkehrsunfall) zustoßt, so wird der verantwortliche Ortsgruppen- bzw. Gauleiter zur Zahlung einer Unterstützung veranlaßt werden, und zwar der Summe, die im anderen Falle durch die Hilfskasse zur Auszahlung kommen würde.

Den Parteimitgliedern, die meinen, daß sie einer Unterstützung nicht bedürften, muß entgegengehalten werden, daß sie die Pflicht haben, durch ihre Großen die Unterstützungen an die anderen Parteigenossen mit zu ermöglichen. Die gemauerten Summen zur Unterstützung verunglückter Parteigenossen stehen nur dann zur Verfügung, wenn alle Parteimitglieder regelmäßig ihre Beiträge zur Hilfskasse zahlen. Einer für alle, alle für einen! Wer nicht zu bluten braucht, darf sich nicht auch noch um die Großen drücken!

Die Hilfskasse gewährt Unterstützungen bei Unfällen, die ein Mitglied in der Zeit vom Verlassen der Wohnung, am an Veranlassungen, Märchen und Übungen der Partei teilzunehmen, bis zur Rückkehr von diesen in die Wohnung erleidet. Außerdem wird Unterstützung auch bei denjenigen Unfällen bezahlt, die durch Kochheute und Ueberfälle wegen Zugehörigkeit zur NSDAP. zugefügt werden, auch wenn sie nicht im Parteidienst erlitten werden. Unterstützung erhalten jedoch nur diejenigen Parteimitglieder, die gemäß der Anordnung Adolf Hitlers regelmäßig allmonatlich den Beitrag zur Hilfskasse bezahlen. Nichtlinien, Quittungskarten und Marken, Karteikarten, Zahlkarten und Formulare für Veränderungsmeldungen müssen bei allen Ortsgruppen in genügender Anzahl vorrätig sein; Erloß ist durch die zuständige Gauleitung zu beziehen.

München, 23. April 1931.
Gz.: Bormann.

Aufruf

an alle nationalsozialistischen Forstbeamten.

Gegen den Terror der Regierungsparteien haben sich bereits die nationalsozialistischen Lehrer, Juristen, Ärzte usw. zusammengeschlossen. Ich weiß, daß der Nationalsozialismus in der Forstbeamtenchaft ebenfalls stark Fuß gefaßt hat.

Forstbeamte!

Laßt Euch nicht länger aus den Reihen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei fernhalten! Es ist nicht anständig und eines aufrechten deutschen Mannes unwürdig, feige abzuwarten und sich von anderen die Kaskanen aus dem Feuer holen zu lassen. Jeder muß an seinem Platz mitarbeiten am Wiederaufbau Deutschlands, sonst haben wir alle die Folgen zu tragen. Die bürgerlichen Parteien haben im Kampf gegen den Marxismus völlig versagt. Sie bilden die letzte Barrikade für die SPD, und sind nicht fähig, den Kampf gegen den Bolschewismus aufzunehmen. Dies kann allein die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Darum bekennet Euch offen zu dieser Partei. Die Verfassung gibt Euch in den Art. 118 und 130 das Recht dazu.

Durch offenes Bekenntnis wird alle Spitzerei unmöglich gemacht. Wir sind keine Knechte! Durch eine knechtische Gesinnung würden wir unseren Stand entehren. Darum laßt mich nicht vergeblich an Euer Ehrgefühl appellieren!

Alle nationalsozialistischen Forstbeamten werden gebeten, ihre Anschrift zu senden an meine Geschäftsstelle bei der Reichsleitung der NSDAP. mit der Adresse:

Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Organisations-Abteilung II, Abteilung Landwirtschaft
M ü n c h e n, Briennerstr. 45.
gez. B a t o n,
Preuß. Staatsoberförster.

Das deutsche Buch.

Felix Graf Ludner: „Sextenfel erobert Amerika“. Es ist nicht notwendig zu betonen, daß dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite spannend geschrieben ist. Ja doch sein „Sextenfel“ weltberühmt geworden und welcher deutsche Junge hat ihn nicht gelesen? Mit seiner Vortragstournee nach Amerika hat Graf Ludner mehr getan, als alle deutschen „Politiker“, die eher zu Deutschlands Nothleid in Amerika gemeldet sind. - Das Buch ist mit zahlreichen Bildern seiner Reize versehen, angefangen mit der Ausfahrt mit seinem „Sextenfel“ bis zur Rückkehr in den Heimathafen. Ueberall wurde Graf Ludner als deutscher Held gefeiert, wir sind ihm dankbar, daß er mit am meisten Deutschland wieder zu seinem Ansehen verholfen hat. Besonders der deutschen Jugend sei sein Buch empfohlen.
h-s.

„Arbeitertum“. Folge 6 des „Arbeitertum“ ist reichhaltig wie immer. Man muß schon sagen, daß die Schriftleitung es versteht, jeder Nummer ein eigenes Gepräge zu geben, ohne die Grundlinie zu verlassen. Aus der Fülle des Inhaltes sei nur einiges herausgegriffen: Ueber „Deutschlands Betriebe sind krumm“ schreibt der Reichs-Betriebszellen-Leiter Pg. Schuhmann, M. d. K., „Wir wollen den Achttunden-Tag“ ist das Thema, welches der Organisations-Leiter der NSD., Pg. Muehlow, behandelt. Für den guten Inhalt beider Artikel bürgen die Namen beider Verfasser. Während Pg. Schuhmann das fällige Vordringen der NS.-Betriebszellen schildert, zeigt Pg. Muehlow mit geistreichen Worten den Verrat des Achttunden-Tages durch die Sozialdemokratie. Pg. Piffner, der in vielen Gauen schon bekannte vortreffliche Redner der NSD., dessen vorzügliches Material und flüssiger Aufbau seiner Reden bekannt sind, bringt unter „Deutsche Arbeiterschaft und Herr von Hindenburg“ einige Schmähwörter derer zum Vorschein, die den jetzigen Reichspräsidenten heute auf ihr Schild heben, ihn aber während seiner Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl während beglückten. Ebenfalls zu beachten sind die Artikel von Pg. Dorff und Pg. Gustav Schlottner über „Internationale Profitwirtschaft oder nationale Bedarfswirtschaft?“ und „Arbeit und Arbeitslosigkeit“. Auf ein noch nicht überall vollbeachtetes Gebiet wird in dem Artikel „Wählt Betriebsvertretungen“ von Pg. Pöppler hingewiesen. Alles in allem wieder das, was man von „Arbeitertum“ erwarten konnte. Der Werbe-Aktion, welche für die Monate Mai und Juni angekündigt wird, wünschen auch wir vollen Erfolg. Beteilige dich ein jeder daran, dem irgendeine Zeit dazu bleibt. Die Zeitschrift verdient es! - Werbe-Material kann in genügender Anzahl vom Büro W. S c h u h m a n n, Berlin W 30, Mohlftraße 79, angefordert werden.

ie in d!

Robhaar-Matratzen

für nur 135.- sind von bleibendem Wert, Kapotmatratzen, Edelwollmatratzen (feimfrei) Chaiselongues, Sofas, Liegesofa und Sessel zu sehr billigen Preisen; wirklich solide zuverläßige Herstellung in eigener Werkstätte nur bei

Schwalbad
M 7, 12a (an Zatterfall)
ab 1. Juni nur noch B 7, 4 nahe Friedrichspark; kein Laden mehr.

Tapezier-, Polster-
und Linoleumarbeiten werden fachgemäß bei mäßiger Berechnung ausgeführt.

Valentin Thome
Pflügergrundstraße Nr. 7

SCHUH

Reparatur-Werkstätte
Expres

Verwendung von erstklass. Markenleder unter billigster Berechnung

Gust. Kannewurf
Schwalbger. 156 - Tel. 400 86
Freie Abholung und Zustellung

Lack-, Farben Putzartikel Schiffsartikel

Josef Hermann
Mannheim G 7, 17
Telefon 325 73

Spezialwerkstätte für Klubbmöbel

Hans Müller, Mannheim
nur Große Wallstraße 18
Telefon 424 20

Gut bürgerlichen
Mittags- und Abendtisch
30, 20 u. 85 Pfennig

Denison Becker
F 3, 13a

Suche
für meine Tochter 17 Jhr. alt, im Nähen bewandert.
Lehrstelle
Gefl. Angeb. an d. Verl. u. Nr. 517

Gonigged, schön möbliertes
Zimmer
preiswert zu vermieten.
Wstr. 2 Nr. 110 a. 5. Verl. 9. 21.

Reinigungs-Institut Blitz
reinigt Zimmer, Decken, Wände und Tapeten Staub- und Schmutzfrei. Zimmer mit Wänden von RM. 12.- an. Mannheim, G 7, 34 pt.

Café „NIEDLICH“
am Herschelbad T 3, 10

August Hess
Möbel-Werkstätten
Telefon 441 73
MANNHEIM
Schwetzingenstraße 98
Anfertigung von Wohnungseinrichtungen u. Einzel-Möbel. Ständiges Lager in Muster-Zimmern. Lieferung frei Haus. Kein Zwischenhandel.

Verblüffend
die neuesten
Preis-Ermäßigung
für
Trefzger
MÖBEL

Verkaufsstelle
Mannheim
O 5, 1
Südd. Möbel-Industrie
GEBR. TREFZGER · RASTATT

Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleidung
Du 3, 1
Fernsprecher 337 89

Lange - Rötter - Drogerie
Theodor Hofmann, Mannheim
Lange Rötterstraße 16. Telefon 520 96

250 Stck. neue Speisback
(eiserne Mörleträger, 73 cm lang) zu nur 2.40 pro Stück zu verkaufen.
Näh. Gesch.-St. P 5, 13a

Achtung! Zigarrenhändler
deckteuren Bedarf nur b. Parteigenossen ein. (Karte genügt.)

Christ. Villhauer
Zigarrenfabrik
Reilingen i. B.

Ein neuer
Einspanner-Wagen
zu verkaufen.
Anfrage unter Nr. 515
Hakenkreuzbanner

Nur Maßarbeit! und Stoffe nur vom Schneider
Theo Schleier
Maß-Schneiderei
Mannheim
Lutherstr. 21a

SCHUH HENNIG
Qualitäts-Schuhwaren aller Art
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Mittelstraße 16

2. Mannheimer Auto-Messe
für gebrauchte Kraftfahrzeuge
mit Motorrad- u. Flugzeug-Ausstellung
Nur 3 Tage vom 30. 5. bis 1. 6. 1931
in der Rhein-Neckar-Halle
Gebrauchte Kraftfahrzeuge finden Verkaufs-Gelegenheit
Fernruf 23466

Bücher sollen erzieherisch wirken!
Gegen das Gift jämmerlichen, feigen Pazifismus der Nie-wieder-Krieg-Schreier, die angeblich am Kriege „zerbrachen“, weil sie meistens vom Kriege nur noch die Etappe kennenlernten, kämpft das Buch eines einfachen Soldaten, der im Westen Mitkämpfer fast sämtlicher größerer Schlachten war.
Der Deutschen Jugend gebe man
Der Glaube an Deutschland
Von Hans Zöberlein · Zirka 900 Seiten · Ganzleinen RM 8
Zu beziehen durch die
Völkische Buchhandlung, P 5, 13a

Während den Werbetagen verkaufe ich 1 Restposten
Kammgarn-Anzüge
nur gute Qualität
farbig RM 35.- bis 48.- blau, reines Kammgarn auf K'Seide Serge gefüttert jeder Anzug z. Aussuchen **RM 48.-**
Herrenkleider-Etage
Mannheim P 2, 2 LUTZ

Gehr. Bettstellen
nußbraun 10-15 RM.
Schränke m. Wäscheabteil.
RM. 35.- Waschtömm.
mit Marmor und Spiegel
RM. 55.- Waschtömm.
mit Marmor RM. 25.-
Neues Mahagoni pol.
Schlafzimmer best. aus:
1 Schrank mit Innenspiegel, 3 vollen Türen,
1 Toilette, 2 Bettstellen,
2 Nachttische, 2 Stühle,
1 Stuhl, 1. einem Spottpreis von RM. 650.- zu verkaufen. Dieses Schlafzimmer ist schwerstes Qualitätsmöbel.
Grünes Haus
Gosch. J. Scheuer.

Schuh-Reparaturen
Wo?
Nur beim **„Flinken Ludwig“**
S 2, 9, Mannheim R 4, 22
J 4, 5-6
Freie Abholung und Aufstellung

Kohlen, Koks
Briketts, Eiform-Briketts, Holz
E. REHBERGER, MANNHEIM
Riedfelderstr. 3, Telefon 523 50 / Stadthof C 3, 6, Telefon 345 25

GUTSCHEIN
(Gültigkeit bis auf Weiteres)
Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe eines 20 mm hohen einspaltigen
Stellengesuches An- u. Verkäufe Vermietung von möbl. Zimmern
zum Ausnahmepreis von nur **50 R.-Pfennigen**
Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro mm-Zeile berechnet
„Das Hakenkreuzbanner“
Anzeigenabteilung: U 6, 24
Name:
Wohnort:
Straße:

Karl Link, Oftersheim
Viktoriastr. 7
Vertrieb des Hakenkreuzbanners für Schwetzingen u. Oftersheim.

Ortsgruppe Schriesheim
Den Vertrieb des **Hakenkreuzbanners** hat Pg. Liepelt, Bahnhofstraße
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Achtung! Hausfrauen!
Sie selbst reinigen Ihre getünchten aber rußigen
Decken, Tapeten od. Wände in 1 Stunde auf Neu.
Kein Staub oder Schmutz, daher kein Ausräumen der Zimmer notwendig.
Preis pro Dose, ausreichend für eine ca. 12 qm Decke und Tapete frei Haus RM 3.-.
Bestellungen unter Nr. 517 an d. Verlag.

Junge, tüchtige
Weißnäherin
näht in und außer dem Hause
Spezialität: **Herrenhemden**
Zu erfragen: Verlag U 6, 24

Täglich frisch gestochenen
SPARGEL
beziehen Sie während der Ernte in jedem gewünschten Quantum und zwar von 3 Pfd. an am besten und billigsten direkt von Schwetzingen
SPARGELVERSAND WILHELM HERZIG Schwetzingen
Mannheimerstr. 16 - Telefon 579

Bäckerei Friß Andermann
Schwetzingen, Mannheimerstraße 2
empfiehlt Backwaren aller Art in guter Ausführung. 2 mal tägl. frische Brötchen.
Tel. 593

Vergessen Sie nicht bei Ihren Einkäufen, bei unseren Inserenten, auf **„Das Hakenkreuz-Banner“** Bezug zu nehmen!